

K r i e m h i l d.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Wilhelm Gosäus.

Baderborn.

Verlag von Ferdinand Schöningh.

1866.

PT 2617
.O8666 K9

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

7-23-71

Vorwort.

Welche Wandlungen hat der Nibelungenstoff erfahren, ehe er aus dem Naturmythos, dieser naiven und inconsequenten Vermenschlichung elementarer Mächte und Vorgänge, zum Epos geworden — jener klar und unbeirrt menschlichen, an historische Begebenheiten angelehnten Darstellung, welche die nicht minder herrlichen und schrecklichen Gewalten des menschlichen Seelenlebens zum Inhalte hat! Hat dieser Stoff nun aber in dem bekannten Helbengebichte seine letzte künstlerische Gestalt gefunden? Haben wir kein Recht, keine Möglichkeit einer ferneren Umgestaltung? Dann freilich thäte man am besten, die Hand ganz davon zu lassen, — denn die bloße Aenderung der äußern Form eines sonst fertigen Stoffes ist nicht der eigentliche Zweck dichterischer Thätigkeit, und mit Recht muß außerdem gegen jeden Versuch, das alte

Epos unvermittelt zu dramatisiren, der Einwand erhoben worden, daß die Menschen des Nibelungenliedes unserm modernen Denken und Fühlen doch allzufremd sind, als daß wir ihren Anblick in der unmittelbaren Nähe des Dramas ertragen könnten. Vieles, was die epische Entferntheit wie ein Nebelschleier wohlthätig verhüllt, muß in der scharfen Beleuchtung der Bühne nackt vor's Auge gestellt den Eindruck des Gräßlichen, gänzlich Unmenschlichen machen. Nur ein Dichter, der dies Gräßliche liebt, könnte den vorliegenden Stoff in gleicher Auffassung, wie ihn das Epos bietet, dramatisiren: solch' eine Liebe zum Gräßlichen ist aber selbst etwas Ungefundes und ihr Erzeugniß unmöglich ein wahrhaftes Kunstwerk.

Hieraus ergibt sich, daß nur eine solche Dramatisirung des im alten Epos uns vorgestellten Hauptconflictes (denn die ganze Breite des Epos selbst dramatisiren zu wollen, würde ein vollständiges Verkennen des wesentlichen Unterschiedes epischer und dramatischer Poesie bekunden) beabsichtigt werden darf, die Alles, was uns Modernen menschlich unverständlich und widerwärtig ist, abweist und von Grund auf die ganze Handlung modern-menschlich motivirt; die, nachdem mit unserm Stoffe das Große geschehen, daß er nämlich aus einem Mythos in ein Epos umgestaltet, aus der Sphäre der Naturkräfte in die Sphäre menschlicher Leidenschaften und Thaten

emporgehoben worden ist, ihn nun auch aus dem Mittelalterlich-Menschlichen in das Modern-Menschliche herüberzieht. Es versteht sich, daß solch eine Neugestaltung das Ueberlieferte nicht bis zur Unkenntlichkeit umformen darf: was im Nibelungenliede großartig, heroisch die niedere Wirklichkeit auch des modernen Denkens und Handelns überragt — sofern es nur nicht außerhalb des nach unserm tiefsten Gefühle gesund Menschlichen überhaupt liegt — davon denken wir nicht das Mindeste ohne Noth aufzugeben.

So viel über die zum Drama erforderliche Vermenschlichung des alten Sagenstoffes nach der Norm unsers modernen Fühlens und Denkens,

Wir kommen nun zu dem zweiten Punkte, zur Erwägung der Forderungen nämlich, welche die dramatische Form als solche erhebt. Das Epos ist ein ob auch starker, doch mit seinen breiten Wogen stetig und gleichmäßig fortschreitender Strom — so darf also auch im Nibelungenliede Kriemhildens Racheentschluß stetig und gleichmäßig derselbe von Anfang bis zu Ende sein: dramatisch ist das aber offenbar nicht zulässig. Das Drama begnügt sich nicht mit dem Fortschritt des äußern Geschehens, duldet keinen von Anfang an fertigen Character des Haupthelden, sondern fordert den Fortschritt im Character des Helden selbst, fordert innerhalb dieses Characters einen Kampf und dieser Kampf gerade ist der Lebens-

mittelpunkt des Dramas. Wir bedürfen demnach in Kriemhildens Innern gegenüber der Rachegefinnung, die den Sieg davon zu tragen bestimmt ist, eines retardirenden Gegensatzes, ohne welchen kein Kampf, keine Spannung, keine Katastrophe im Sinne der Entscheidung eines schwankend Gewesenen möglich sein würde. Was aber mag im Stande sein, einer so tiefgehenden, menschlich so tief motivirten Leidenschaft, wie Kriemhildens Rachedurst doch ist, die Waage zu halten? Nichts, als ein im ernstesten Sinne religiöses Motiv — ein solches allein kann diese Macht haben. Hier zeigt sich uns nun als eine jetzt erst wahrhaft organisch einzufliegende, nicht bloß (wie im alten Epos) äußerlich anzuhängende Erscheinung — das Christenthum, das damals, zur Zeit der Völkerwanderung, eben mit seinen ersten Strahlen die Spitzen der germanischen Welt berührte. Natürlich kann es sich hier, wenn wir von Christenthum reden, unmittelbar nur um das christliche Ethos handeln: denn dies (als das Lebendige dem Dogma als dem Abstracten gegenüber) ist ja überhaupt allein dramatisch wirksam. Das christliche Ethos aber hat, so vielfach auch das kirchliche Dogma in der Gegenwart angefochten wird, in unsrer Zeit mindestens keine geringere Bedeutung als früher. Ein Hauptzug desselben nun ist die Milde und Versöhnlichkeit, die Verpflichtung zur Selbstbezwungung und Barmherzigkeit — „wir beten All' um Gnade“ —, und dieser Selbst-

bezwingung gegenüber erscheint uns die Hingabe an die dämonische Leidenschaft des natürlichen Herzens keineswegs als göttlich, wie den Heiden — sondern als gottwidrig und sündlich.

Auf Widerspruch von zwei Seiten macht sich der Verfasser besonders gefaßt: nämlich von denen, welche gegen jede Umgestaltung eines — durch ein großes Kunstwerk oder durch die Geschichte — uns schon irgendetwie fixirten Charakters protestiren; und von denen, welche den Begriff des Modernen so eng fassen, daß Alles aus demselben herausfällt, was nicht einen der letzten Vergangenheit angehörigen Vorgang darstellt. Jene ersteren Gegner mögen aber bedenken, wie sie in der Kunst Alles gegen sich haben. Aeschylus, Sophokles und Euripides haben so wenig wie Shakespeare, Schiller und Goethe derartige Umgestaltungen nach dem Sinne ihrer Zeit gescheuet, und nicht in solchem Umgestalten an sich liegt die Schuld, wenn Werke wie die eines Corneille, Racine, Voltaire uns nicht als Werke ersten Ranges dramatischer Kunst erscheinen, sondern in den beschränkten geistigen Verhältnissen, unter denen dies Modernisiren stattfand. Wie wäre es auch möglich, daß ohne solches Umwandeln in das Jedesmal-Moderne ein wahres Kunstwerk zu Stande käme, da jedes Kunstwerk ein lebendiges Ganzes sein soll und etwas Lebensvolles nicht geschaffen werden kann, ohne daß der ganze Stoff in des Dichters innerste Subjectivität

aufgenommen und von hier aus mit deren eigenstem Blute und Leben erfüllt neugeboren wird!?

Die Gegner der zweiten Art sollen aber an der Gegenwart selbst ihren Begriff vom Modernen prüfen und ihn dahin erweitern, daß Alles, was mit den unzähligen lebendigen Interessen derselben zusammenhängt, Raum darin finde. Daß aber aus diesen Interessen ältere, selbst antike Stoffe nicht ganz ausgeschlossen sind, beweist die Theilnahme, die das Publikum den shakespeareischen Römerdramen u. A. zollt. Ja, wenn es erlaubt ist, einmal paradox zu sein, so möchte man fragen, welcher Stoff denn zur Stunde wol moderner sein dürfte als Julius Cäsar. Räumt man ein, daß der symbolische Charakter, den alles Geschichtliche hat und durch den es stets eine Seite bietet, welche an das Jedesmal-Moderne anklingt, nicht immer und überall gleich deutlich und kräftig hervortritt und daß natürlich da, wo sich dem Dichter für seine Gestalten- und Gedankenwelt ein moderner Stoff von gleichem oder größerem Gewichte darbietet, nicht einem alten, weniger bekannten und weniger bedeutsamen der Vorzug zu geben sei, so ist die Schranke bezeichnet, über die hinaus allerdings ein Dichter nicht gehen sollte: bedenkt man aber, wie die wahrhaft guten dramatischen Stoffe in der Geschichte nicht allzureichlich vorhanden sind (der Verf. denkt hiebei an ein Wort Goethe's und beruft sich auf die Erfahrung, daß die meisten dramatischen

Versuche der Neuzeit, die sogenannten moderne Stoffe zum Vorwurfe haben, an Misgriffen im Sujet leiden, die durch kein technisches Geschick zu beseitigen sind), so gönne man auch den ästhetischen Rücksichten die Bedeutung, die ihnen in der Poesie zukommt und suche nicht bei jedem Drama, welches einen Stoff behandelt, der jenseits der neuesten Geschichtsperiode oder der Reformation oder sonst eines willkürlich gewählten Grenzpunktes liegt, von vornherein bedenklich die Achseln. Ist es denn nicht eine eigenthümliche Erscheinung, daß gerade die älteren, der Gegenwart entrückteren Stoffe bisher von den anerkannt größten Dichtern aller Nationen (Shakespeare nicht ausgenommen) mit Vorliebe behandelt worden sind? und ist diese Erscheinung nicht ganz natürlich, sofern Jedem, der in der Kunst nicht zunächst das Unterhaltende, in die Tagesinteressen Eingreifende, sondern das Erwogene, Bezeichnende, Durchgebildete, zur Einheit Gestaltete sucht, ältere Stoffe (als durch die bildende Phantasie einer längeren Vergangenheit hindurchgegangen) einer künstlerisch vollendeten Durchführung im Allgemeinen fähiger erscheinen müssen, als die spröderen Stoffe der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit?

Was die Compositionsgrundsätze des Verfassers betrifft, so mögen folgende Andeutungen darüber genügen. In Beziehung auf Vertheilung des Stoffes sucht er den Höhepunkt des Dramas in der

Mitte desselben, also bei fünfsätzigen Dramen im dritten Acte. Den ersten Act füllt die Exposition, den letzten die Katastrophe. Der zweite und vierte Act sind Uebergangssätze: der zweite leitet die Handlung zu ihrer Höhe, der vierte von ihrer Höhe zum Ende. Anfang und Ende begegnen sich im Höhepunkte, sofern derselbe ein Höhepunkt der Krisis ist, ein Höhepunkt, in welchem zwei Elemente sich sondern; der meist Sieg und Untergang in der Weise zusammenfaßt, daß sich in einem Scheinsiege der Keim des Untergangs selbst birgt. So in „Kriemhild“, so auch in des Verf. früherer Tragödie „Prinz Louis Ferdinand“. Wenn im „Prinz Louis Ferdinand“ der Verf. diesen Höhepunkt nicht in einer Scene mit dem Könige zeichnete, so hielt ihn, wie dies eine intelligente Kritik gefühlt hat, davon ausschließlich der Gedanke ab, dem Werke durch das persönliche Auftreten des Königs Friedrich Wilhelm III. die Möglichkeit der Aufführung auf deutschen Bühnen nicht zu verkürzen. Ob die dafür eingeschobene Ballscene als ein theatralisch genügender Ersatz angesehen werden darf, mag fraglich sein: jedoch glaubt der Verf., daß der sich in ihr abspielende Contrast zwischen dem leichten, die Zeit charakterisirenden, frivolen Salontreiben und der Vorbereitung der tragischen Geschehnisse des Vaterlandes auf der Bühne nicht unwirksam sein dürfte. Was aber nach dem Canon gewisser Kritiker für das Drama unerläßlich nothwendig sein soll, eine Ver-

wicklung der Handlung, weist der Verf. für die hohe Tragödie gänzlich zurück: im Gegentheil scheint ihm das Drama in dem Maße, wie darin die Verwicklung als solche an Bedeutung gewinnt, von seiner höchsten Höhe herabzusteigen und sich einer Gattung einzufügen, der Gattung des Intriguenstücks, die höchstens einen zweiten Rang in der dramatischen Poesie einnimmt.

Hücksichtlich der Anwendung des Verses ist der Verf. der Meinung, daß die Poesie erst im Verse ihren wahren Abschluß erhalte. Zugleich ist er aber auch der Ansicht, daß der dramatische Vers anders als der lyrische und epische zu behandeln sei und zwar im Allgemeinen freier, sofern er dem individuellen Charakter der redenden Personen und ihrer momentanen Stimmung Rechnung tragen muß. Freilich wird hier mehr ein glücklicher Instinct, als ein bewußtes Construiren das Richtige treffen. So würde es dem Verf. durchaus verfehlt erschienen sein, hätte er in seinem „Prinz Louis Ferdinand“ etwa den alten Blücher in denselben glatten Jamben sprechen lassen wollen, wie den ästhetisch angelegten Haugwitz oder den formgewandten Genz. Mit dieser freieren Behandlung des Verses hängt zusammen, daß der Verf., wo der Charakter des Sprechenden und die Situation darauf hinwiesen, kein Bedenken getragen hat, hie und da den Reim anzuwenden, wiewol er die rein mechanische Anwendung desselben bei jedem

Scenen- und Aktschlüsse als ungehörig verwirft. Das Hauptziel des dramatischen Dichters wird immer das Charakterisiren sein müssen und von diesem Gesichtspuncte aus wird im Drama die charakteristische Sprache vor der wohlrednerischen den Vorzug verdienen. Daß damit der Verf. nicht der Härte und Ungefälligkeit im Ausdrucke das Wort reden will, davon, hofft er, zeugen seine Arbeiten. Wie von den Charakteren selbst, so soll auch von der Diction alles Maßlose entfernt sein und in beiden jene lebendige, concrete Schönheit zum Ausdruck gelangen, die weit entfernt, einen Gegensatz zum Charakteristischen zu bilden, dieses vielmehr als ein wesentliches Moment ihres Begriffes in sich schließt.

Deffau, 8. December 1865.

W. G.

Ariemhild.

Personen.

Ezel, König der Hunnen.

Kriemhild, dessen Gemahlin.

Ortlieb, Ezel's und Kriemhildens Sohn.

Gunther,
Gernot, } Burgundenkönige.
Giselher, }

Dieterich von Bern, König der Amelungen.

Rüdiger, Markgraf von Bechlar.

Hagen von Tronei.

Volker von Alzei.

Hildebrand, in Diensten Dieterichs von Bern.

Pater Felix.

Volk und Reisige. Ritter und Edelfrauen. Pagen.
Spielleute.

Ort der Handlung: Ezel's Burg.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Empfangssaal in König Eghels Burg. Links im Vorbergrund ein Lehstuhl mit einem Tische; rechts ein Fenster. *) Eghel und Kriemhild.

Eghel.

Was dir seit Jahren wachsendes Begehren,
Erfüllt sich nun dem schwesterlichen Herzen:
Soeben kamen Boten, uns zu melden,
Daß deiner Brüder Zug Bechlar verlassen
Und auf dem Wege ist zu uns — zu dir.
Wie wirst du glücklich nun im Hause walten
Und diese Burg zur Himmelswohnung wandeln;
Litt ich doch selbst im Geist um deinetwillen,
Bedacht ich ganz das Opfer, das du brachtest,
Da du, Kriemhild, mein Verben einst erhörtest!
Laß uns nun fröhlich sein und Tage hoffen,
Die unser Haupt mit höchstem Glücke krönen.

*) Rechts und links sind vom Zuschauer aus zu rechnen.
Sofäus, Kriemhild.

Ich lasse dich, denn wohl begreift mein Herz,
Daß du der Fassung zum Empfang bedarfst.

(rechts ab.)

Kriemhild.

Weh mir, bin ich der edeln Rede werth?
Schon vierzehn lange Jahre flossen hin
Und suchten neues Leben mir zu bringen,
Und doch bleibt mir die neue Heimath fremd.
Denn, weh', ein Bild begleitet mich durch's Leben,
Das ewig mir das Herz mit Qual erfüllt:
In meiner Jugend jenes Mannes Weib,
Den heiß ich liebte, wie das ew'ge Leben,
Und dem noch jetzt der Seele Duft gehört,
Und den mir drauf des Mörders Hand erschlug —
(O Hagen, Hagen, könnt' ich dein vergessen —);
Dann voll von Unmuth und von Rach'gedanken
Zu neuem Bund dem Manne mich ergebend,
Der mir nur lieb, weil er mich rächen konnte . . .
Und doch, ich klage nicht den Ew'gen an,
Denn Besseres beschied er mir, mehr Huld,
Mehr Liebe, ach! als ich geahnt, verdient. —
Da ward ich Mutter und ein neuer Hauch
Von Wonne goß sich über meine Seele . . .
O Gott, dem Heiden hier verkauft' ich mich
Aus Racheglühen gegen meine Brüder —
Und du hast Heil mir aus der dunkeln That,
Hast aus dem Hasse Segen mir erweckt. —
Ich weiß es wohl, noch giebt's nicht vollen Sieg,

Noch zittert mancher franke Nerv in mir,
Doch du wirst siegen helfen und das Heil,
Das du begonnen, auch zu Ende führen.

Zweite Scene.

Ortlieb und Vater Felix treten auf durch die Thür des
Hintergrundes. Kriemhild.

Ortlieb (auf Kriemhild zueilend).

O Mutter, weißt du schon, es kamen Boten,
Daß alle deine Brüder aus Burgund
Mit ihren Mannen uns besuchen!

F. Felix.

Und hört' ich recht, so ziehn noch diese Stunde
Zu unsern Thoren sie als Gäste ein.

Ortlieb.

Wie freu ich mich! Was werden sie mir bringen
Von Worms, vom grünen Rhein, von ihrem Lande!
Weißt du auch, Mutter, daß des Vaters Rappe
Sich diese Nacht im Stalle losgerissen?
Die Knechte sagen das bedeute Krieg
Und Blutvergießen, wilden Völkerkampf.

1*

Felix.

Mein Kind, die nicht den wahren Glauben haben,
Verfallen leicht in Furcht und Aberglauben.

Ortlieb.

Doch sagten sie, es habe stets getroffen
Und jedesmal vor einem neuen Zuge
Sei irgend was Besonderes geschehen.
Was meinst denn du, o Mutter, bitte, sag,
Scheint dir nicht auch der Kapellan zu irren?

Ariemhild (sich erhebend).

Mein süßes Kind, geheimnißvoll umweben
Uns ew'ge Kräfte hier im Erdenthal,
Und ohn' Bezug des Einen auf das Andre
Möcht' ich wohl nicht den Lauf der Dinge schaun.

Ortlieb (zu Felix).

Siehst du, die Mutter sagt es auch, Kaplan.

Ariemhild.

Doch ist der Mensch auf's Ahnen nicht gewiesen
Und soll am Glauben sich genügen lassen.

Ortlieb (sich an Felix schmiegend).

Wißt ihr denn nicht, ob sie ihn wiederfangen?
(Man vernimmt Hornsignale)

Doch was ist das? Signale von der Burg?

(eilt an's Fenster)

Der Markgraf sprengt soeben unten ein,

Herr Müb'ger von Bechlarn.

Ariemhild.

Fürwahr, er ist's:

Eil', eil', Ortlieb, und grüße ihn von mir.

(Ortlieb ab.)

Mein lieber Kapellan, o helfst mir singen,

Daß wenn die Meinen nahen, nicht das Herz

Auf seine alten finstern Nachgedanken

Aus seiner Ruh zurückgeworfen werde.

Ihr wißt, ich lud sie einst aus bösem Grunde:

Sie allesammt, die mich so tief gekränkt,

Die mir der Seele Engel einst geraubt,

Dhn' Gnade hier durch Ezel zu verderben.

Felix.

Gott helfe euch, vielwerthe Königin,

Dem Bilde dessen mehr und mehr zu gleichen,

Der für die Sünder liebevoll sich gab

Und noch am Kreuz für seine Mörder flehte.

Ariemhild.

Ich möcht ihm ähnlich werden, frommer Freund.

Felix.

Er gebe euch zum Wollen das Vollbringen.

Dritte Scene.

Rüdiger, von Ortlieb begleitet, tritt durch die Thür des
Hintergrundes. Kriemhild. Felix.

Kriemhild.

Nun, Rüdiger, mein alter Freund im Lande,
Mein ältester — denn eh' ich Egel kannte,
Kamt ihr nach Worms, um mich für ihn zu werben —
Kommt ihr allein und lassen sich's die Andern
Bei eurem Weib und Kinde in Bechlarn
So wohl gefallen, daß sie uns vergessen
Und ihres Zuges letztes Ziel versäumen?

Rüdiger.

Nur kurze Zeit noch, gnäd'ge Königin,
Und eure Brüder, eures Land's Genossen
Umschließt in Liebe hochbeglückt eur Arm.
Der Amelungen König kam von hier,
Herr Diet'rich, uns vor einer Stund' entgegen
Und seine Gegenwart erlaubte mir,
Dem Zuge, den ich zu geleiten hatte,
Borauszuweilen, ihn euch anzumelden.
Zugleich nun auch gestattet mir, die Grüße
Von meinem Weib und Kinde auszurichten,
Und eure Zustimmung mir zu erbitten
Zur Anknüpfung von neuen Liebesbänden.

Eu'r Bruder Giselher verlangt mein Kind
Zur Braut und will durchaus im Herbst, wenn er
Von dannen nach Burgunderlande zieht,
Heimführen sie als junges Eheweib.

Kriemhild.

Gott segne diesen neuen Bund der Herzen!
Es freuet mich, daß wir Verwandte werden.
Möcht' eures edeln, vielgeliebten Kindes,
O Rüdiger, mein Bruder würdig sein. —
Doch saget an, wie sandet ihr die Meinen?
Was hörtet ihr von unsrer alten Mutter,
Der guten Frau, die wohl nicht mitgekommen,
Ach, die vielleicht ich nimmer wiedersehe?

Rüdiger.

Sie lebet noch und grüßt euch tausendmal:
Am Leibe fast erblindet, will sie doch
Die Tage zählen, wann die Söhne hier,
Und dann im Geiſt euch ſchau'n, im Geiſt mit euch
Des Wiedersehens frohe Stunden feiern. —
Die Kön'ge ſind dieſelben noch, wie da,
Als ich nach Worms zu eurem Hofe kam.
Ein wenig graues Haar hat Gunther wol,
Doch ſpricht aus ihm noch volle Manneskraft;
Der Zweite, Gernot, iſt mein Liebling worden,
Ein wahrer Kriegermann von beſter Art.
Ihm ſchenkte ich, da ich nicht Söhne habe,

Mein schönstes Schwert und meinen schönsten Schild,
Ich weiß, er wird sie beid' in Ehren tragen.
Und Gieselher ist jeto nichts als Liebe,
Sein einziger Gedanke ist mein Kind —
Es mahnte mich, sah ich mit ihr ihn scherzen,
An alte, längstvergangne Jugendzeit. —
Auch tücht'ge Mannen führen eure Brüder
Bom Rhein daher zu uns in's Ungarland;
Da ist der Dankwart, ein gar wahrer Kede,
Der lust'ge Spielmann Volker von Alzei —
Und einer, dem noch keiner widerstand,
Bon Tronei Hagen, der gewalt'ge Mann.

Ariemhild.

Kommt Hagen mit? o daß er dort geblieben!
Wie reißt sein Name schon die Wunde auf,
Die seine Mörderhand mir einstens schlug!

Vierte Scene.

Es el. Vorigen.

Ehel.

Glück auf, geliebtes Weib, die Deinen nahen,
Bereite dich zu hohem Jubel vor.
Wie oft beklagtest du ihr langes Säumen,
Nun glänzest du als Schwester hoher Kön'ge.

Kriemhild.

Seit ich bei dir, bezähmt' ich nicht den Wunsch,
Die Meinen hier zu sehn — Gott weiß, warum —
Nun da sie nahen, sein sie mir willkommen
Und Freude soll die weiten Hallen füllen.

(Draußen Signale.)

Egel.

Sie nahen, sie nahen, schon meldet von dem Thurme
Des Wächters Horn den langersehnten Zug.
Komm her zum Fenster; sieh, sie reiten ein,
Vortweg der Führer, unser alter Freund,
Der Amelunge, Dieterich von Bern.
Komm, Ortlieb, stelle dich zur Brüstung her
Und schau hinab. Fürwahr, mein Herz wird froh,
Seh' ich die edlen Männer jezo kommen,
Als wären's meines eignen Leibes Brüder.
Die Einen suchen gern sich Weiber aus,
Die einz'ge Töchter sind, Verwandtschaft meidend:
Ich suchte mir ein Weib, das Brüder hat,
Ein holdes Weib, das neben seiner Liebe
Mit reicher Schwägerschaft mich noch beglückte.
Jetzt fühl' ich erst, wie arm der Mensch doch ist,
Wenn er familienlos im Leben steht,
Gelöst von solchen, deren Liebe sich
Auf gleiches Blut, auf gleichen Ursprung gründet.

Ortlieb.

Ei, Vater, sieh, wer ist der Blonde dort? —
Das ist der Schönste, ach und schön geschmückt:
Hoch weht sein Helmbusch und sein Pferd geht stolz,
Als ob's des schönen Reiters sich bewußt.

Ariemhild (für sich).

Viel Jahre gingen hin, seitdem ich hier,
Und fremde sind die Brüder mir geworden.

Ekel.

Sagt uns doch, Rüd'ger, wer die Ritter sind,
Auch ihr, Kaplan, kommt näher, saget an.

Rüdiger (zu Ortlieb).

Der Blonde dort, mein Prinz, ist Giselher,
Mein künft'ger Schwiegersohn.

Ekel.

Was sagt ihr da?
Ein schmucker Eidam, Freund, ich wünsche Glück.

Rüdiger.

Verzeiht, mein König, daß ich nicht in Formen,
Wie sich's gebührt, euch diese Meldung that.
Doch ritt ich eben erst zum Thore ein
Und fand nur Zeit, die Königin zu sprechen.

Ehel.

Schon gut, mein wackerer Graf, wir kennen uns,
Doch sei der künst'ge Schwiegersohn der Erste,
Den ihr von meinen Schwägern zu mir führt.
Ich freue mich des neuen Bund's mit dir.

Rüdiger.

Sehr gnädig, hoher Herr, Gott lohn' es euch!

Friemhild (für sich).

Sind sie doch meine Brüder, gleicher Art,
An gleicher Mutterbrust gesäugt, wie ich.

Felix.

Seht, Königin, den wunderlichen Alten,
Das Schwert zur Hand, die Fiedel auf dem Rücken —
Kennt ihr ihn noch, er ist ein lust'ger Mann,
Allzeit den Mund voll Scherz, das Auge heiter,
Von Liedern überströmend bei dem Feste,
Und in der Schlacht den Besten gleich zu zählen.

Ortlieb.

Wo ist er denn?

Ehel.

Dort links vom Herren Dietrich.

Rüdiger.

Das ist ja Volker, mein viellieber Freund,
Der schon zu meines Kind's Verlobungstage
Manch lustig Lied auf seiner Fiedel spielte
Und nun auf andre wol zur Hochzeit sinnt.

Ekel.

Doch wer ist der dort auf dem schweren Rappen,
Gewaltig, stark, der dort mit Gunther spricht?

Ortlieb.

Recht finster steht der Mann — den mag ich nicht —
O Mutter, Gieselher grüßt eben her.

Rüdiger.

Das ist der weitberühmte Tronjer Hagen,
Ein Mann, dem keiner noch es gleich gethan,
Berwegen, rauh, doch treu wie Gold dem Herren
Und ohne Furcht, wie Männern es gebührt.

Felix.

Rühmt ihr ihn also, sei es mir erlaubt,
Auch seine Schatten warnend anzudeuten —
Er kann auch maßlos grimmig sein und wüthen,
Und Grauenhaftes wird von ihm erzählt.

Ekel.

Was ist dir, Weib? Du bist so bleich geworden.

Kriemhild.

Laß, laß, es gehet Alles schon vorüber.

Ortlieb.

Ich steige in den Hof hinab, die Pferde
Und fremden Leute besser zu beschauen.

Ekel.

Geh', geh' und grüß die edlen Herren all'
Und zeig', was du an Rittersitte weißt:
Sag' ihnen, daß wir sie im Saal erwarten
Und bitten lassen, wie sie sind, zu kommen.
Geht mit ihm, Kapellan, daß ihm kein Leid
Vom Troß und von den Thieren widerfahre.

(Felig und Ortlieb ab.)

Du aber, Weib, laß dich ein wenig nieder
Und ruhe einen Augenblick, daß du
Bei dem Empfang recht wohl und glücklich schauest.
(geleitet Kriemhild zu einem Sessel.)



Fünfte Scene.

Ekel und Kriemhild. Hildebrand. Nachher Gunther,
Gernot, Giselher, Dieterich von Bern, Volker,
Hagen und viele Mannen.

Hildebrand.

Die Kön'ge aus Burgundenland begehren
Dem königlichen Herren dieses Landes
Und seinem Eh'gemahle, ihrer Schwester,
Den Ankunftsgruß in dieser Burg zu sagen.

Ekel.

Sie sei'n willkommen, tausendmal willkommen.
(Gunther, Gernot, Giselher, begleitet von Dieterich, nach ihnen
Hagen und Volker, sodann noch viele Mannen treten im Hin-
tergrunde ein.)

Kriemhild (entgegengehend).

O meine Brüder, seid mir all gegrüßt.

Hagen (rechts seitwärts, für sich).

Glück auf zum Wiedersehen, wäre nur
Der Abschied auch erst glücklich überstanden.

Kriemhild.

Wie geht es euch, wie geht's der guten Mutter,
Die leider ihr zu Hause lassen mußtet?
O daß mein Auge je sie wieder sähe!

Gunther.

Wir hoffen, Schwester, daß du nächstes Jahr
Den heutigen Besuch in Worms erwiderst . . .

Gernot.

Dann wirst du noch die Mutter lebend finden
Und deiner Tochterliebe Treue zeigen.
Sie ist noch immer stark genug und rüstig,
Und sieht noch nicht nach bald'gem Tode aus:
Wer weiß, ob sie nicht All' uns überlebt.

Kriemhild.

Und du, mein Gifelher, die Liebe laßt
Dir aus dem Auge, junger Bräutigam.
Viel Glück und Heil, geliebtes Bruderherz,
Zum schönen Bund mit Rüd'gers edelm Kinde!

Ehel.

Auch meine Wünsche laßt euch wohlgefallen.
Wie freu' ich mich, seh ich euch nächstens wieder,
Ein trautes Weib an eurem Arm zu grüßen.

Rüdiger.

Nur nicht zu schnell, es ist noch nicht so weit:
So lang' als möglich halt mein Kind ich fest.
Muß aber es geschieden sein dereinst,
So lab' ich euch zur Hochzeit nach Bechlarn.

Gunther.

Wie, Freund, die Hochzeit zu Bechlarn? Nein, nein,
Macht Feste, wie ihr wollt, für eure Tochter,
Doch Hochzeit wird zu Worms am Rhein gehalten,
Das laß ich mir für Giselher nicht nehmen.

Gernot (zu Ariemhild).

Wie ging es dir, o Schwester, denn seither?
Es sind wol vierzehn Jahre, daß du hier
Und daß wir selten nur von uns gehört.

Ariemhild.

Es ging mir wie dem Flüchtling, dem die Ferne,
So viel sie Lieb' ihm auch entgegenbringt,
Doch nie zur holden, trauten Heimath wird.
Doch wär' ich undankbar, beklagt' ich mich,
Und rühmen muß ich, was ich hier erfahren.

Gernot.

Schon der Empfang, den Egel dir bereitet,
War, wie am Rhein erzählt ward, so herrlich,
Daß Sag' und Dichtung keinen gleichen kennt!
Ein Meer von Menschen und ein Meer von Pferden,
Geschmückt mit Gold und reichstem Edelstein,
Geführt von vierundzwanzig Königen
Und tausend andern fern entbotnen Fürsten,
Ergoß sich weithin um dich her und trug,

Der schaumgebornen Liebesgöttin gleich,
Dich an des Gatten sehnsuchtsvolle Brust.

Kriemhild.

Und so verging in Rausch, in Prunk und Festen
Das erste Jahr. Drauf ward ich Mutter, und
Ein ernster, stiller Leben kehrte ein. — —
Doch wie mein Gieselher sich stolz entwickelt,
Zum Manne kräftig sich entfaltet hat!

(zu Gieselher)

Als ich einst Worms verließ, da warest du
Ein Jüngling kaum zu nennen, nein ein Knabe,
Und jetzt — das Bild der ritterlichen Schöne!

Gieselher (küßt Kriemhild die Hand).

Das macht gewiß nur, weil ich dich jetzt sehe;
Wen machte Freud' und Liebe denn nicht schön?
Wie oft hab ich nach dir so heiß verlangt,
Wie oft begehrt, dich wieder zu umarmen,
Wie einst in himmlisch schöner Kinderzeit:
Soll dieser Jubel meiner Seele nun,
Da ich dich jetzt wiedersehen darf,
Nicht einen Strahl verklärenden Entzückens
Auf meinen Wangen wiederglänzen lassen?

Kriemhild

(sich an Gieselher schmiegend, zu Gunther blickend).

(älter) Und wie ging's dir, mein Bruder Gunther?
Gab's Fried' im Land'? gab's wieder blut'ges Sagen . .

H o s ä u s , Kriemhild.

Gunther.

Bald Frieden und bald Krieg — ein ew'ger Wechsel
Des einen mit dem andern — Lust und Aerger —
So ging das Leben, stets sich selber gleich,
Langweilig hin.

Ehel.

Was, Schwager, so voll Grillen?
Ich hoffe, hier bei Becher und Turnier,
Im fremden Land, von fremder Lust umweht,
Soll euch die Zeit den düstern Sinn vertreiben!
Nun aber sagt, wie ging der Zug von statten
Bom fernen Abendlande her gen Osten?
Ich fürcht', ihr habt des Kampfes viel gehabt
Und oft vielleicht das Nöthigste entbehrt.

Gernot.

Im Neben sind wir All' nicht so gewandt,
Wie Volker dort; laßt den es euch erzählen,
Wie uns es ging, er bringt es gleich in Reime,
Ein Tausendkünstiger, stets zu gebrauchen,
Als Krieger, Bote, Sänger, lust'ger Zecher;
Er führt den Bogen so geschickt wie's Schwert,
Und auch das Schwert gleich wie den Fiedelbogen.

Ariemhild.

Ist Volker da? der wackre, lust'ge Spielmann,

Der zu Turnier und Festlichkeit uns stets
Mit Wit und Reim und Lieb so hoch erfreut?

Volker.

Nehmt meinen Dank, vielgnäd'ge Königin,
Für eu'r Gedächtniß jetzt in Gulden hin.

Ekel.

Gut, gut, er ist im Zuge — nun erzählt
Ein Weniges, wie eure Fahrt gelang.

Volker.

So hört! — Ich steh' in Worms am grünen Rhein:
Was für ein Lärmen rings? was kann es sein?
Noch hat die Traubenlese nicht begonnen,
Noch wärmt im milden Licht der Lenzesonnen
Der Hirte sich — der Lärm, die lust'gen Lieder
Erklingen von den Heereschaaren wieder,
Die auf der Könige Gebot sich nah'n,
Mit uns den Zug nach Ungarn anzufahn.
Wohlan denn, auf! Doch Einer muß uns führen!
Wer soll es sein? wem dürfte es gebühren,
Als dem der Biberstraßen kund'gen Hagen.
„So folgt mir denn, spricht er, mit Ross und Wagen
Den Main hinaus, zur Donau dann durch Franken!“
Da setzt zuerst der Strom uns ernste Schranken;
Der Donau Fluthen über's Land sich breiten
Und schwer wird's sein, dies Meer zu überschreiten.

Doch Hagen sucht ein Mittel zu erkunden
Und traun, die Nixen, die er aufgefunden,
Gestört von ihm in Fluthenbettes Ruh,
Bedeutn ihm das Haus des Fährmanns zu.
So geht's hinüber in das Baierland.

Doch still, wer da! es heißt das Schwert zur Hand
Herr Gelferat, der Baiersfürst, will nicht,
Daß man ihm so in seinen Garten bricht.

Halloh, drauf los — nach einem heißen Tag
Der stolze Herr Dankwartens Schwert erlag.
Und weiter geht's ohn' Kampf und ohn' Gefahr
Zu Markgraf Rüdiger nun nach Bechlar.

Ihr Herren all', die hier zusammt im Saal,
Gelobt den ersten goldenen Pokal,
Den dieses Landes Berge uns bescheeren,
Auf Herren Rüd'gers Wohl zu leeren.

(Alle wenden sich mit Blicken und Händebücken zu Rüdiger.)

Rüdiger.

Glaubt nur nicht Alles, was der Spielmann sagt,
Er ist Poet und Dichter schmücken gern.

Volker.

Drei Kön'ge zieh'n zu Rüd'gers Thoren ein:
Jedoch, Herr Wirth, sie kommen nicht allein,
Tausend Vasallen jeden stolz begleiten,
Drei Knechte jedem Ritter noch zur Seiten:
So werden denn silt manche schöne Nacht

Zwölftausend Mann gastfreundlich unterbracht.
Nun geht's an Schlachten, Kochen, Feuern, Brennen,
Die Knecht' und Mägde durcheinander rennen,
Der Keller öffnet seine weiten Fässer —
Der Rhein schafft's gut, doch Becklar fast noch besser,
Und neue Bluth kommt in die müden Glieder,
Zum firmen Wein erklingen Heimathslieder,
Und nie hat sich mein Bogen so gezeigt
Und fast das Blau' vom Himmel abgezeigt.
Doch stille, still — zu Wein und frohem Liebe
Gesellt sich gern Frau Venus' Himmelsfriebe.
Seht dort im Saal die milde Gotelinde
Mit ihrem schönen achtzehnjähr'gen Kinde,
Des Herren Rüb'gers wackres Eheweib,
Und seiner Tochter minniglichen Leib.
Mit deutschem Kuß empfangen sie die Gäste,
Doch Einer, scheint's, gilt ihnen als der Beste.
Herr Gieselher hat wol dem Mägblein traut
Etwas zu tief in's Neugelein geschaut,
Und hat sich drin so wunderbarlich versangen,
Dass rettungslos er vor uns untergangen. —
Doch, Herrn, verzeiht, dass ich so lang' hier weile,
Ich kann nicht los, ob ich auch noch so eile,
Und lieber stirbe ich, als dass ich traun
Nicht erst noch brächt' ein Hoch den Edeltraun! —
Doch vorwärts nun, ja ja, wir müssen scheiden,
Ob wir uns noch so lieb, wir müssen's leiden.
Fort, fort, ihr Mannen, vorwärts, all ihr Knechte,

Rüßt euch noch eins, brüdt euch noch eins die Rechte,
Doch vorwärts nun, vorwärts, mein Bräut'gam traut,
Den letzten Kuß der vielgeliebten Braut. —
Nun geht es nach den schönen Tagen wieder,
Waldaus, waldein, bergauf und thalwärts nieder,
Statt luft'ger Säle, weit und wohlbestellt,
Empfängt uns nun zur Nacht ein flüchtig Zelt.
Doch wen'ge Tage nur — und aus den Mitten
Der Wälder kommt Herr Dieterich geritten,
Und halbe aus des Thales duft'gen Gründen
Die Hörner unsern Einzug hier verkünden. — —
So, König, gab, gehorsam seiner Pflicht,
Der Spielmann euch von seiner Fahrt Bericht,
Ein Bild zwar nur in groben, breiten Zügen,
Das dem vielleicht nur dürfte ganz genügen,
Der unsre Reise rüstig mitgemacht
Und helle Lichter, bunte Farbenpracht
Aus der Erinn'ung reichem Bilderkreis
Den rohen Linien aufzusetzen weiß.

Chel.

Bravo, mein wackerer Spielmann! Kreiset heut
Der volle Becher an der Fürstentafel,
So seid ihr auch dabei und laßt uns manches
Von alten Zeiten, alten Helden hören.

Giselher.

Er ist ja noch nicht fertig, mein Herr Bruder:

Wollt ihr ihn gerne lange hören, müßt
Ihr ihn in seinem Zug nicht unterbrechen.
Solch Mann ist eigen, traun, er spricht am besten
Erst, wenn er seine Hörer ganz vergessen.

Kriemhild.

Nun, Volker, ihr habt etwas auf dem Herzen?

Volker.

Nein, nein, mein' gnäd'ge Königin, ach nein,
Doch darf ein Wörtlein noch gesprochen sein,
So sei's der Wunsch, daß aus dem Wiederseh'n,
Das unsre Herren jetzt mit euch begeh'n,
Wie edle Blüthen aus den Frühlingszweigen
Viel tausend Wonnen lächelnd euch ersteigen.
Euch aber, edler König, sag' ich Dank
Für eure Einladung zum goldenen Trank,
Und wünsch' im Voraus, daß die alten Weisen
Von Heldekämpfen, Liebesfahrten, Reisen,
Die ich zur Fürstentafel werde singen,
Ergötzlich euch und unterhaltend klingen.

Ekel.

Bravo, nochmals, mein wackerer Volker, bravo!
Das Lied von unsers Hagen munterm Bruder,
Von Walthar, der mit Hildegund entfloh
Und dann im Wasgau seine Hochzeit hielt,
Das möcht ich ganz besonders von euch hören.

Gunther.

Doch Hagen ist ja auch noch da, kommt, Hagen,
Und grüßt den König und die Königin.

Hagen.

Ich bin ja hier noch halb und halb zu Hause;
Es ist nur billig, daß im Gruße ich
Der Letzte bin — vermag ich doch auch nicht
Wie mein Freund Volker lieblich Reim an Reim
Zu knüpfen und das Ohr mit weichen Klängen
In milden Harmonien zu erfreuen.

Ekel.

Auch Andres wissen wir zu schätzen, Hagen,
Und solches And're habet ihr genug:
Seid mir gegrüßt, seid herzlichst mir willkommen!
Erinnert ihr euch noch, wie ihr mit Walthar,
Dem Bruder, hier an meinem Hofe war't?
Ihr waret damals Kind, ein Jüngling kaum.
Ich hätte Grund, mein Freund, euch noch zu grollen,
Daß ihr mich meinen Schwägeru nachgeseht;
Nun, nun, ich hoff', ihr macht, so lang' ihr hier,
Durch Laun' und Frohsinn das Vergang'ne gut.
Kommt, grüßt die Königin, ihr standet ihr
Ja einstens nah und kennet sie wol noch.

Kriemhild

(zu Volker, mit dem sie während der Zeit geplaudert, lächelnd).

Nun denn, ich freue mich und macht's nur gut,
Daß Freud' und Lust aus jedem Auge leuchte.

Hagen (zu Kriemhild).

Ich darf wol glauben, daß ihr mich noch kennt,
Doch wie ihm sei, ich bin der Tronjer Hagen
Und grüße euch jetzt, Königin Kriemhild.
Ich freue mich, so heiter euch zu finden,
So aufgeräumt, zu Scherz und Spiel bereit,
Und danke gern mit euch den ew'gen Mächten,
Die huldreich die dem Schmerz verfall'ne Wittwe
Durch einen neuen Eheherrn getröset.

(Bewegung unter den Gästen.)

Kriemhild (sich abwendend).

Muß dieser Mensch mit frecher Hand die Wunde,
Die, ach! sich schließen möchte, neu mir öffnen!
O Blutstrom halte still! O laß mich siegen,
Mein Gott und wehre meines Herzens Drange.

Ekel.

Kriemhild, was ist, all' deine Pulse zittern?
Du bist in athemloser Aufregung!

Kriemhild.

Entlasse diesen Mann — ich kann nicht mehr.

Ezel.

Wen? wen? sag' an, was ist geschehn?

Ariemhild.

Entlaß' sie Alle mein Gemahl, ich bitte,
Entlaß' sie Alle! O mir ist so weh!

Dieterich.

Was ist der Königin geschehen, Herr?

Ezel.

Weiß ich's? sie klaget über bittres Weh.

Dieterich (zu Ezel).

Darf ich euch bitten, Herr, verlasset sie
Mit euren Gästen und laßt mich allein
Um dieses Leiden eu'r Gemahl befragen:
Mein Alter gab schon oft mir solches Recht.

Ezel.

Kommt, Freunde, laßt uns gehn, die Königin
Ward unwohl und verlangt allein zu sein.

Gunther (zu Hagen).

Ich merke, was es ist — eu'r Gruß und Wort
Hat alte Schmerzen in ihr aufgeweckt.

Hiselher (zu Kriemhild).

Darf ich nicht bleiben, Schwester?

Kriemhild!

Geh, mein Bruder,
Auch du und laß mich jetzt mit mir allein.

Gernot.

Was ist dir, Schwester, was geschah so plötzlich?
Noch eben sprachst du heiter mit dem Spielmann.

Kriemhild.

Gernot, gedenke alter Wunden, die ich trage
Und wisse, daß sie leise nur vernarbt.

Gernot!

Und wie, Kriemhild, sie bluten jetzt wieder?
O daß wir nie in dieses Haus gekommen!
Zur Freude kamen wir — wie dir, so uns —
Und nicht, um alte Wunden aufzureißen.

Kriemhild.

Gott wird mir überwinden helfen, geht,
Ich liebe euch und freu' mich eures Kommens.

Gernot.

So lassen wir dich jetzt — doch halbe darf
Dein Bruder dir von neuem nahn, Kriemhild?

Kriemhild.

Geh', Gernot, mit den Andern, geh', ich bitte.
(gibt ihm die Hand.)

Ezel.

Nun, Hagen, seht die alten Räum' euch an,
Ob ihr sie wiederkennt — manch Haus, manch Thor
Entstand, seit ihr als Knabe uns entliefet.
Ihr, Volker, macht mit meinen Leuten euch
Etwas bekannt; auch ich hab' manchen Spielmann,
Doch mein' ich, kann ein jeder von euch lernen!

Gunther (zu Ezel).

Wohlan, wir gehn und lassen sie allein,
Nur fürcht' ich, ist die Einsamkeit für sie
Mit nichten, Herr, die beste Arznei.
(Alle außer Kriemhild und Dieterich durch den Hintergrund ab.)

Sechste Scene.

Kriemhild und Dieterich.

Dieterich.

Bergönnet mir zu bleiben, hohe Frau:
Noch immer habt ihr eure Leiden mir
Vertraut und gerne meinen Rath vernommen.
Seid gnädig, mich auch jezo des Vertrauens,

Das ihr mir oft geschenkt, zu würdigen. —
Seht, schon mein Bleiben, meine Bitte jetzt,
Beruhigt euch — gebietet über mich
Und laßt den Arzt mich eurer Seele sein.

Ariemhild.

O edler Fürst, o väterlicher Freund —
Wißt ihr, was Sagen mir einst zugesüßt?

Dieterich.

Ich weiß es, meine Königin, ich weiß es.

Ariemhild.

Daß er mir einst den Gatten tödtete?
Den edelsten, den schönsten, der auf Erden?
Daß er ihn tödtete, nachdem er mich
Mit lügenhaftem Wort verführt, die Stelle,
Wo Siegfried nur verwundbar, zu bezeichnen?
Daß er, das grause Werk hinauszuführen,
Zum Scheine eine Jagd beraumte und
Dann hinterücks an einsam stillem Quelle
Ihn überfiel und frevelhaft erschlug?

Dieterich.

Ich weiß das Königin, o rufet nicht
Vergessenes zu neuem Leben auf.

Ariemhild.

Wie er mir dann die blut'ge Leiche noch

Durch Knechte vor die Thüre werfen ließ,
Daß Jeder, aus dem Zimmer zu gelangen,
Schimpflich auf sie den Fuß zu setzen hatte?
Wie er sich frech vermaß, noch an der Leiche
Die Mörderprobe zu bestehen und wie,
Als er dem heil'gen Leichnam nahe kam,
Die Todeswund' in blut'gem Strome schoß
Und schrie und schrie: Der, der da ist der Mörder —

Dieterich.

O Königin, es ist ein furchtbar Weh',
Das er euch that — doch werdet still und laßt
Dem ew'gen Gott anheimgestellt sein,
Was er euch lange nun schon tragen half.

Kriemhild.

Und dieser Mann wagt nicht nur, mich zu grüßen,
Nein, seinen Gruß mit Stacheln zu versehen,
Die mir in's Mark des tieffsten Lebens bringen?!
.

Dieterich.

Er ist ein wild Gemüth und meint, es sei
Feigheit, wenn er an Siegfried nicht erinnre.

Kriemhild.

O daß die Brüder ihn nicht mitgebracht . . .

Dieterich.

Sie wußten nicht, wie furchtbar euch sein Bild.

Kriemhild.

Ja, wer den Schmerz erlitt, hat mehr Gedächtniß,
Als wer ihn schuf — doch sollte Gunther wohl
Des Mordes Siegfried's billig noch gedenken.

Dieterich.

Laßt mich mit ihm und auch mit Hagen reden:
Gott aber woll' euch hüten, daß ihr nicht
Dem alten Drang nach Rache euch ergebt;
Ich wünsche es um euch und eure Seele,
Ich wünsch' es um der edlen Gäste willen,
Um meinetwillen, Königin, der ich
Die fremden Männer her zum Schlosse führte.
Ich bin eu'r Diener! ihr habt Recht' an mir,
Doch auch die Gäste haben nunmehr Rechte
An diesen Händen, die sie hergeleitet.

Kriemhild.

So ordnet Alles, daß wir Frieden haben.

Dieterich (ihr die Hand küßend).

Mit Gott, o Königin, wird es gelingen.

(Kriemhild links ab.)

Dieterich (allein).

Wohin, wohin wird diese Nähe führen?
Der erste Blick, das erste Wort vermochte

Ihr solchen Sturm im Herzen zu erwecken —
Ach wen'ger als wir glaubten ist dies Herz,
Dies arme Herz der Königin beruhigt,
Und Engelzartheit thut uns Allen noth,
An diese franke Seele nicht zu rühren.
Nun aber seh' ich Gunther, seh' ich Hagen —
Ach, daß so viel als möglich fern sie blieben,
Damit nicht Unheil über Unheil komme.
Bei klarem Himmel schon solch Wetterleuchten?
Was wird an Blitzen sich uns offenbaren,
Wenn erst im dunkeln Grausen schwüler Nächte
Der Wolken Feer sich angesammelt hat.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Burghof. Im Hintergrunde eine Steinbank. Dieterich und Sagen, Bolter und Gieselher paarweis auf- und abgehend.

Dieterich (zu Sagen).

Ich sag' euch, Sagen, seid auf eurer Hut,
Denn zu bekannt ist mir ihr altes Sinnen.

Sagen.

Ihr sagt mit eurer Warnung mir nichts Neues:
Ich weiß, wie wenig mir die Kön'gin holb.

Dieterich.

Zwar war sie ruhiger die letzte Zeit,
Doch ist die tiefe Wunde nicht geheilt.

(Beide zurück.)

Gieselher (zu Bolter).

Hätt' nicht die Pflicht zur Schwester mich gerufen,
Ich wäre bei der Braut zu Bechlar blieben.

Hosäus, Kriemhild.

Volker.

Und ich mit euch, denn solche Sommertage
Sind wahrlich für dies Heidenland zu gut.

Giselher.

Denkt euch zur Hochzeit nur viel Schwänke aus
Und wickst den Fiedelbogen gut bei Zeiten.

(Beide ziehen sich zurück.)

Dieterich (zu Hagen).

Im Anfang war's entsetzlich oft zu hören,
Wie sie um Rache laut zum Himmel schrie.
Nur selten nahte Schlummer ihrem Auge
Und nahte er, hört' man im Traume noch
Den starren Mund nach Rache, Rache rufen.

Hagen.

Mir schien es immer, daß sie uns geladen,
Um Siegfried's Tod an unserm Leib zu rächen.

Dieterich.

Das weiß ich nicht und glaube es auch nicht;
Sie möchte Frieden halten: thut das Eure.

(zurück.)

Volker (zu Giselher).

Ich denke, eure Hochzeit fällt gerade
In jene schöne Zeit der Traubenlese.
Da laffet mich nur thun — es ist nicht schwer,
Zu solcher Zeit ein lustig Fest zu rüsten.

Giselher.

Ich denk', wir nehmen all' den Freudenrausch,
Der dann im Rheinthäl losgelassen braust,
Zusammen, um auf diese Festgelage
Die Schösser meiner Hochzeitslust zu haun.

Volker.

Ein Leben soll das werden, wie noch nie
Die Welt gesehn — sorgt nur auch für Turniere:
Hochzeit, Turnier und Wingerfest zusammen,
Vielleicht ein Kampf von Sängern noch dazu —
Der alte Vater Rhein soll selber traun
In seinem Bett vor Lachen bersten müssen. (zurück.)

Dieterich (zu Hagen).

Nochmals, vermeidet Alles, was sie reizt!
Ich bracht' euch her und hab' für euch zu haften,
Hast' euch genüber auch für dieses Haus;
Und wie ich euch vor Ueberfällen warne,
So forb're ich auch Mäßigung von euch.

Hagen.

Meint ihr, daß ich schon etwas hier gefehlt?

Dieterich.

Da ihr mich fragt — nun euer erster Gruß
Hätt' wahrlich doch ganz anders klingen können.

Hagen.

Am liebsten wäre mir, ich blieb' der Kön'gin
Und sie, die Königin, blieb mir stets fern.
Ob ich's noch lernen werde, mild zu flöten,
Nachdem ich alt geworden und mein Mund
An Fluchen mehr gewöhnet, denn an Andres —
Ich weiß es nicht, doch, Herr, bezweifle ich's. (zurück)

Giselher (zu Volker).

Sagt ihr des Königs wilde Pferde schon?
Ich glaube fast, wir thäten traun nicht übel,
Ein Häuflein seiner Thiere anzukaufen.
Mir scheint, sie sind geschwinder als die unsern,
Und herrlich wär's, könnt' ich beim Festturnier
Solch flüchtig Kößlein vor den Gästen reiten.

Volker.

Nur, Herr, vergeßt das Eine dabei nicht
Und denket an die Rüstung, die wir tragen:
Prüft, ob mit seinem leichten Gliederbau
Das Steppenthier auch stark genug für uns.

Giselher.

Ich glaub's.

Volker.

Wer weiß? der Hunn' ist leicht und dürr,

Den trägt es wohl: doch unsre schweren Leiber
Mit Allem, was noch drauf und drum sich legt?
(zurück.)

Dieterich (zu Hagen).

Ihr seht sie nicht, als ihr den Saal verließet:
Die glüh'nde Wittwe Siegfrieds war sie wieder,
Nicht Egel's Weib — ich bitte euch, o Hagen,
Vermeidet, was die alte Wunde stört
Und schonet sie, um euer selber willen.

Hagen.

Hat sie noch lang' getobt? — ich leugne nicht,
Ich bin ihr Feind, seit sie Brunhilden kränkte,
Der bis zum Tod ich Mannentreue schwur.

Dieterich.

Vergesset, was sie eurer Königin that;
Ich weiß nicht was — doch was es war, es ist
Durch Siegfried's Tod gewiß genug gestraft:
Ihr habt ihr mehr genommen als das Leben,
Und seid ihr Schuldner, nicht ihr Gläubiger.

Hagen.

Ich wäge mit Brunhildens Waage nur,
Und danach werd' ich nimmer ihr vergeben.

Dieterich.

Das ist nicht recht, so weit geht keine Pflicht:
Noch einmal, Hagen, mäßigt eure Worte.

Zweite Scene.

Ekel, Gunther und Gernot treten links ein. Borige.

Ekel.

Trifft man euch hier beisammen, werthe Herrn,
Und zwar so recht zu Paaren abgetheilt?
Der Ernst, die Lust, der Kampf, das Saitenspiel,
So recht nach Art und Sippe schön verbunden.
Was gab es denn, daß ihr euch von uns trenntet:
Mein Gifelher? ihr dachtet an die Braut,
Und machtet mit dem Fiedler den Vertrag;
Und ihr? — ihr seht so ernst, als ob wir nicht
Jetzt hohe Fest- und Freudentage hätten.

Dieterich.

Wie ihr es sagt — wir sprachen ernst, dieweil
Sich die an Tanz und Saitenspiel ergötzen.

Gernot.

Und all' das hier? ich hätt' es sehen mögen.

Giselher.

Im Geiste nur.

Gunther.

Im Geiste? — laß das Träumen.

Ekel.

Doch! solch Gedankenspiel hat seinen Werth
Und manchmal wächst ein wahrer Vorthail draus.
So üb' im Geist ich manches für mein Volk,
Und bin ich erst im Geiste damit fertig,
So nenn' das Werk ich mehr als halb gethan,
Und rühme mich der That, eh' man sie sieht.

Giselher.

Wir sprachen auch von euren Pferden, Herr,
Ob sie wohl stark genug sei'n zum Turnier.

Ekel.

Versuchet es und schmückt den heut'gen Tag
Mit Waffenspielen, meine Pferde reitend.

Gunther.

Sehr gern, sehr gern.

Gernot.

Ich zweifle am Erfolg.

Giselher.

Doch kennt man ihn noch nicht — reicht ihre Kraft,
So nehm' ich eine Anzahl Hengste mit.

Ekel.

Ihr seid mein Freund; das ist ein wahrer Geist,
Der an die Ausgleichung der reichen Gaben
Des einen Landes mit dem andern denkt.

Gernot.

Wer sähe dem mit seinen blauen Augen
Den festen Unternehmungsggeist wohl an?

Gunther.

Der Brausekopf kann nicht die Zeit erwarten,
Daß auch für ihn es was zu schaffen gibt.

Ekel.

Kommt, Giselher, laßt euch das nicht verbrießen;
Gleich sehen wir die wilden Heerden an.
Kommt mit, ihr Herrn; ihr wißt, der frischen Jugend
Erfüllet gern das Alter ihren Willen.
Ihr geht mit uns, Herr Dieterich von Bern,
Was wäre ein Besuch bei unsern Rossen,
Wär't ihr nicht da, von jedem Einzelthier
Geschlecht und Abstammung uns zu berichten.

Hernot (zu Hagen).

Ihr bleibet hier?

Hagen.

Ich habe mancherlei
Mit Volker noch allein zu sprechen.

Volker (zu Gunther).

Ich bleibe, Herr, und warte euer hier.

(Alle, außer Volker und Hagen, rechts ab.)

Dritte Scene.

Hagen und Volker.

Hagen

(hastig auf Volker losstürzend und geheimnißvoll).

Gib Acht, es kommt, wie ich es immer sagte:
Sie hat den Mord von Siegfried nicht vergessen
Und uns geladen, Freund, um blut'ge Rache
Durch Etzels Arm dafür an uns zu nehmen.

Volker.

Was hatte dir der Amelung zu sagen?

Hagen.

O Volker, Freund, es nimmt ein blutig Ende.

Volker.

So rede doch; antwort' auf meine Frage.

Hagen.

Sag', Volker, bist du mir ein treuer Freund?

Volker.

Wie fragst du noch? Hab' ich dich je verlassen?

Hagen.

Vergib, vergib, der Tod macht mich so zagen.

Volker.

Du siehst ja immer noch ganz rüstig aus.

Hagen.

Triffst's ein, so möchte ich gern mit Andern sterben,
Im letzten Nu nicht ganz alleine sein.

Volker.

Sieh meine Hand, daß ich dich nimmer lasse.
Doch nun, mein Freund, sprich wieder mit Vernunft.

Hagen.

Hab' Dank, hab' Dank! Da, da, nimm auch die meine
Zum Zeichen, daß ich ewig zu dir steh'.

Volker.

Ich fass' dich nicht — hat dir der alte Dietrich
Denn gar so Schreckliches in's Ohr geflüstert?

Hagen.

Er warnte mich, der Königin zu nah'n;
Sagt' mir, daß eben wieder sie getobt;
Und früher erst, bei jedem Morgenstrahle,
Ach, Tag und Nacht hab' sie zu Gott geschrien,
Daß er den Mörder ihres Siegfried strafe.

Volker.

Nun und — ich find' das Alles nicht so schrecklich?

Hagen.

Auch jetzt noch ist die Wunde ungeheilt
Und unser Kommen hat sie neu geöffnet.

Volker.

Und das macht, Hagen, dich so aufgereg't?

Hagen.

Beim Teufel, das mit nichten; nur der Glaube,
Ich könnt' im Kampfe ohne Freunde sein.



Volker.

Nun denn, so werde wieder froh und munter:
Geht es an's Sterben, sterben wir zusammen.
Da nimm die Fiedel und belust'ge dich,
Und kommen Wolken, denk' an mich, an Volker. —
Und dann, wer weiß, wir haben manchemal
Uns schon gewehrt, — ob's hier nicht auch gelingt.
Dies Hunnenvolk reit' ich mit meinem Bogen
Zusammen, daß es zitternd vor mir flieht.
Und daß mit List man gegen uns verführe,
Das glaub' ich nicht, und wär's, so sind auch wir
Nicht eben, Freundchen, auf den Kopf gefallen.
Nur schön die Waffen stets zur Hand — den Bogen —
Und hier den Schild und stets das Haupt bedeckt,
So möcht ich sehn, wer uns die Beche zahlt,
Und ungestraft den Herbergsfrieden bricht.
He, Freund, was sagst denn du, bist du denn stumm
Geworden? — ist der grimme Hagen krank?

Hagen.

Ich bin ein Mensch und liebe dieses Leben:
Ob ich auch keine Freuden wenig kenne,
Gilt mir ein freudlos Dasein mehr als Tod.
Noch glüheth mir das Blut in meinen Adern —
Der Tod jedoch ist starr und eisig kalt;
Der Frost war immerwährend mir zuwider
Und so macht mich das kalte Grab erbeben.

Ich bin nicht feige und verlör' kein Wort,
Ging's in den Kampf auf Leben oder Tod;
Doch ruhig so den Schaur der Todesnacht
Sich nahen sehn, weckt mir ein herbſtlich Frösteln.
Das Leben liebt einmal das Leben und
Vor ihrem Tode ſchaurt die Kreatur.
Von dem, was mir der Pfaffe früher ſagte,
Hab' ich nur leider Weniges behalten,
Doch in dem Einen hatt' er Recht — der Tod
Lehrt uns, das Leben anders anzusehn.
Nun habe Dank für deine Treue, Volker;
Ich fürchte mich nicht mehr, stirbst du mit mir:
Sind zwei beisammen, kann der Tod doch nicht
So kalt und grimmig ſchaurig ſein wie ſonſt.
Ob wir mit Wodans wilдем Heere dann
Im Sturmwind über Wolken jagen müſſen;
Ob Charon über ſchwarzes Moorgewäſſer
Auf morſchem Kahn uns in den Hades ſchafft;
Ob nach des Priesters Wort man in die Hölle
Uns weiſt — ich denke: zwei zuſammen müſſen
Ein Troſt ſich ſein auf jenen fremden Wegen.

Volker.

Was? Hagen, rüttle deine Seele auf;
Du biſt fürwahr ein finſt'rer Grübler worden
Und ſprichſt, als ob der Untergang gewiß.
Der Amelunge hat dich nur gewarnt,
Damit uns nicht Verderbliches geſchehe,

Und hättest du ohne ~~Es~~ schon siegen können,
Wirfst du gewarnt nun doppelt, dreifach siegen.

Hagen.

Nein, täusch' dich nicht; wir gehen alle unter.
Ich habe ganz gewisse Zeichen, Freund:
Zuerst mein Vorgefühl, bevor wir zogen.
Du weißt, ich war stets gegen diese Fahrt,
Denn nimmer meint' ich anders, als daß sie,
Kriemhild, uns zu verderben, hergeladen —
War's mir doch ausgemacht von Anbeginn,
Daß sie des Königs Weib nur deshalb ward,
Um ihrer Rach' ein Werkzeug zu bereiten.

Volker.

Es muß in deinen Augen etwas liegen,
Daß du die Dinge immer dunkel siehst.

Hagen.

Laß mich und scherze nicht, denn Todesgraun
Umgibt uns hier, wohin ich immer blicke. — —
Dann, als der König herzuziehn beschloß,
Und seine Mannen alle zu ihm stießen,
Gab's in der Nacht vor unserm Aufbruch, Volker,
Viel wunderbare Träume, wie du weißt.
Die alte Kön'gin Ute träumt', sie sah'
Das ganze Haus der Söhne wild verwüßtet,
Das Feld zerstört, die Kinder alle todt . . .

Volker.

Doch damals warest du es, guter Tronjer,
Der fröhlich meinte, solchem Traum zu trozen.

Hagen.

Je weiter man von Tod und Untergang,
Um so viel leichter steht man beides an. —
Dann, weist du, als wir an die Donau kamen,
Und ich die alten Wasserweiber neckte,
Daß sie mir Künft'ges prophezeien sollten — —

Volker.

Haha, ich weiß, sie badeten so wohligh
Und baten dich, die Kleider nicht zu rauben:
Wie konnten da die Alten Worte machen
Und goldne Berge dir in Aussicht stellen.

Hagen.

Ja ja, sie sagten manches Schöne, bis
Ich ihnen ihre Lumpen zugeworfen:
Dann aber ging's an Kreischen und an Schrein,
An Fluchen, Spotten, Lachen, wie ich nie
Von Weibern hörte, und ihr letztes Wort
War, daß von Allen, die zu Etzel zögen,
Kein Einziger, als Gunthers Kapellan
Nach Hause zu den Seinen kehren werde.

Volker.

Und das wär' ein Beweis für deine Sorge,
Ein sicher Zeichen unsers Untergangs?
Ist nicht der Kapellan im Donaustrom,
Als du ihn aus dem Rahne warfst, ertrunken?

Hagen.

Ja wohl, ich stieß ihn aus dem Rahne, damit
Er jämmerlich im Strome unterginge,
Und als er sich am Borde mit den Händen
Festhalten wollte, gab ich mit dem Ruder
Ihm einen Schlag auf Rücken und auf Schädel,
Daß er besinnungslos zurücke fiel:
Raum aber waren wir ein wenig weiter,
So taucht' er auf und uns zu ferne sehend
Sucht' er das früh're Ufer zu erreichen
Und lief, sich fromm bekreuzend, wieder heim. —
Wir gehen unter, Volker, Alle, Alle!

Volker.

So gehn wir unter! Meinetwegen sei's.
Denkst du, ich gräme mich um's Sterben, Freund?
Daß Menschen sterben müssen, weiß ich längst,
Und hätt' ich vor dem Tod mich fürchten wollen,
Hätt' ich zeitlebens Grillen fangen können.
Im Gegentheil, soll's bald zu Ende gehn,
So laß die kurze Zeit uns noch genießen,

Und Jedermann beweisen, daß wir selbst
Vor Höll' und Teufel uns nicht feig verstecken.
Nur, wie gesagt, das Handwerkzeug bereit,
Daß man uns nicht hinschlachte, wie das Vieh,
Und daß der Gegner, der uns überfällt,
Selbst, wenn er siegt, die Zahlung übernimmt.

Hagen.

Hast Recht, hast Recht, Freund! Fort, ihr finstern
Wolken!

Schien nimmer mir des Lebens Sonne freundlich,
So soll sie's jetzt und Jedem will ich zeigen,
Daß mir der Tod ein nichtiger Gesell.
Nun erst dem Feinde recht das Herz gezeigt,
Nun erst ihn recht aus dem Bersted gefordert,
Daß wenigstens sich keiner rühmen kann,
Wir hätten hier wie Knäbelein gezittert!

Volker.

Hat dir der Berner Andres noch gesagt,
Ob Allen gleich Kriemhildens Rache gelte,
Ob auch die Kön'ge von Gefahr bedroht,
Ob Egel davon wisse und Verrath
Das Gastrecht dieses Hauses schänd' vergifte?

Hagen.

Von alldem sagt' er nichts — auch sprach er nur
Von Möglichkeiten, wenn Kriemhild wir reizten:

Hofäus, Kriemhild.

Noch sei, sagt' er, der Rachegeist gebändigt;
Doch fürchtet er, er könn' die Fessel brechen,
Und rasend, sinnlos Alles dann vernichten.

Volker.

Es bleibt also dabei — das Schwert zur Hand;
Auch wollen wir die Herrn und Knechte warnen
Und jedem sagen, auf der Hut zu sein
Und wie im Felde allezeit zu machen.

Hagen.

Der Kön'gin aber zeigen wir das Herz,
Daß sie es merke, daß wir sie nicht fürchten.
Noch einmal Dank für deinen Liebesdienst,
Du hast mir wahrlich Todestrost gebracht. —
Doch sieh', ist das nicht Ortlieb, der da naht, —
Ein prächt'ger Junge, wär' er nicht ihr Sohn.

Volker.

Ja ja, er ist's; ich sah ihn, als wir kamen.
Er stand am Fenster bei Kriemhilden erst
Und kam dann in den Hof, neugierig schauend,
Wie Menschen und wie Thiere ausstaffirt.
Ich dächt', er säh' Kriemhildens erstem Manne,
Dem Siegfried in den Zügen etwas ähnlich.

Hagen.

Mag sein; vielleicht ist's das, daß ich den Burschen
Nicht mag, ob ich ihn sonst ganz artig finde.

Volker.

Und möglich ist's, denn seine Mutter trägt
Wohl Siegfried mehr, als Ezels Bild im Herzen.

Hagen.

Da ist der Bursch.

Vierte Scene.

Ortlieb tritt links ein. Vorige.

Hagen.

Nun was beliebt euch?

Ortlieb.

Sagt mir, ihr Herrn, ist König Ezel nicht,
Mein Vater, eben hier vorbeigegangen?

Volker.

Vor einem guten Weilschen war er hier.

Ortlieb.

Wohin ist er? war er allein bei euch?

Volker.

Da links hinüber ging er mit den Gästen,
Mit König Gunther, Gernot, Giselher.

4*

Ortlieb.

Und seht ihr nicht die Kön'gin, meine Mutter?

Hagen (zu Volker).

Laß doch den Burschen, Freund, und setz' dich her:
Ich glaub', du hielt'st dem Frager ewig aus.

(Hagen setzt sich auf die Steinbank.)

Volker.

Nein Prinz, ich sah sie nicht.

Hagen.

Ich auch nicht, Prinz,
Und bin zufrieden, daß ich sie nicht sah.

Ortlieb.

Ihr seid nicht wohlgelaunt: was fehlt euch, Herr?

Hagen.

So zahm! ein süßes Täubchen! Prinz, das habt
Ihr nicht von eurem Vater und auch nicht
Von eurer Mutter, wie mir scheint, geerbt.

Ortlieb.

Nein, Herr, geerbt von Keinem, — glaubt mir das:
Das Herz ist nicht so ruhig, wie die Worte . .

Hagen.

Hört nur den klugen Fant; es klingen fast,
Als ob er uns noch Sitten pred'gen wollte.

Ortlieb.

O nein, ihr Herrn, gewiß, das wollt' ich nicht.

Volker.

Solch' Knabe warst du, Hagen, einst wohl auch?

Hagen.

Warst du denn solch ein Lamm, mein edler Spielmann?

Ortlieb.

Hielt man euch nicht zu edler Sitte an?

Hagen.

So so, nicht allzusehr, und das war gut;
Mir scheint, als ob solch' fromme Art bei Kindern
Recht oft mit schwachem Leib zusammenhinge.

Volker.

Doch sieht der Prinz ganz wohlgemuth mir aus.

(setzt sich neben Hagen.)

Hagen.

Wenn ich's euch recht aufrichtig sagen soll,

Ihr, Prinz, mit euren weisen, frommen Worten,
Seht keineswegs nach langem Leben aus.
Geht zu Mama und bittet sie, daß sie
Euch vor Erkältung und vor Fieber schütze,
Solch frühreif, altklug Wesen sterbe bald.

Fünfte Scene.

Kriemhild. Vorige.

Volker (zu Hagen).

Steh' auf, die Kön'gin kommt.

Hagen.

Bielmehr, mein Freund,
Bleib' selbst wie ich hier auf dem Steine sitzen;
Das Weib denkt gar wohl sonst, wir fürchten sie.

Ortlieb.

(zu Kriemhild, welche links eintritt).

O Mutter!

Kriemhild.

Wie, du zitterst, was geschah?
Hat man dir wehgethan? — Ha! Volker, Hagen!

Hagen.

Ich sagte ihm die Wahrheit, Königin:
Solch' frühreif fromme Art ist mir verhaßt,
Und schmeckt zu sehr nach kränklicher Natur,
Als daß ich mein', er hätte lang' zu leben.

Kriemhild.

Bei Gott, ich kam nicht, Streit mit euch zu suchen,
Ihr suchet ihn mit jedem Blick und Worte.
Was hat euch, Hagen, dieses Kind gethan?
Was kimmert's euch, wie wir sein Herz erziehn?
Wer forderte von euch des Kindes Zukunft,
Ob kurz, ob lang' es lebe, zu erfahren?
Seid ihr gekommen, alte Feindschaft hier
Wohl gar wie einst durch's Schwert an mir zu üben,
Und ahnt ihr dieses Kindes frühes Ende,
Weil ihr wie einst auf blut'ge Thaten sinnt?
Seit ihr im Schloß, ist's als ob Rauch der Pest
Das frohe Leben ringsumher vergiftet:
O daß ihr nie gekommen wäret, Hagen,
Daß nie mein Aug' euch wieder hätt' gesehn!

Hagen.

Auch ich versichre euch, ich sehnte mich
Durchaus nicht, Frau, nach solchem Wiedersehn.

Kriemhild.

Warum denn kamet ihr zu meinem Hofe?
Euch hatte Niemand doch darum gebeten.

Hagen.

Das wußt' ich wohl, daß ihr mich nicht geladen,
Doch ludet ihr den König, dem ich diene,
Und als sein Diener hatt' ich ihm zu folgen.
Schlimm, Königin, für euch und schlimm für mich,
Daß wir uns also wiedersehen mußten;
Wer meinen Herrn begehrt, muß, kluge Frau,
Den Knecht als Schatten in den Kauf mit nehmen.
Und wolltet ihr durchaus nicht, daß ich käme,
Was wartetet ihr nicht, bis ich gestorben?
Vielleicht erlebt ihr noch des Hagen Tod.
Auch hättet ihr wohl schreiben können: „Kommt,
Kommt bald und bringt, wen's euch beliebt, mit,
Nur Hagen laffet dort, den bösen Mann.“

(er legt sein Schwert über die Kniee.)

Da ihr's nicht thatet, dachte ich, ihr trüget
(Denn ihr seid klug und handelt nicht ohn' Absicht)
Verlangen, mich einmal bei euch zu sehn,
Um alte Rechnung mit mir abzuschließen;
Und da natürlich konnte ich nicht säumen.
Wie wir in diesem Punkte stehen, Kön'gin,
Das weiß ich nicht — seh ich euch reich geschmückt,
Von vielen Fürsten hochgeehrt als Herrin,

Voll Wiß und Heiterkeit und holdem Lachen,
Daß eure schönen weißen Zähne leuchten,
Das gutgeschulte, fromme Kind zur Seite,
So glaub' ich fast, vielleicht habt ihr gerufen,
Daß ihr Gelegenheit zum Danke fändet
Für meinen Dienst, den ich an Siegfried that!

Ariemhild.

O Gott im Himmel, strafe diesen Väst'rer!!

Hagen.

Liebt ihr denn Siegfried wirklich immer noch?
Jetzt ist er's in der That doch nicht mehr werth,
Zu Asch' und Staub im Grabe längst geworden
Ist er zum Luftverpester selbst zu schaal. —
Vielleicht jedoch macht dieses Schwert euch Freude,
Da ihr so treu in eurem Angebenken:
Kennt ihr es noch mit seinem goldnen Griffe,
Am Knause hier den grünen Edelstein?
Siegfried trug's einst, es war sein Talisman,
Er nannt' es Balmung, Sieger in der Schlacht.

Ariemhild.

Mir, mir das Schwert!

Hagen.

O nimmer, hohe Frau,
Ich trage es und werd' es immer tragen,
Als Ehrenzeichen und als Kampfgenossen.

Kriemhild.

Als Ehrenzeichen du, verruchter Mörder?

Hagen.

Erschlug ich Siegfried oder waret ihr's?
Warum habt ihr euch sein so kühn gerühmt,
Und meine Königin Brunhild um ihn
In eitelm Frauenstolz so tief gekränkt?
Ihr selber seid die Mörderin gewesen,
Denn keinem Menschen wär' es beigestfallen,
Ihm nur zu nah, wärt ihr nicht stolz geworden.
Eu'r Hochmuth, liebe Frau, hat ihn getödtet
Und eu'r beschränkter Kopf, der sich nicht dachte,
Man könnt' aus anderm Grunde, als aus Liebe,
Euch nach der Stell' an Siegfried's Leibe fragen,
Wo er, der sichere Mann, verwundbar sei.

Ortlieb.

Komm, Mutter, laß den grimmen Mann uns fliehen,
Er redet schlimmer als die Heiden hier.

Kriemhild.

Ich schwör' dir, Hagen, nicht umsonst hast du
Dein Frevelwort mir in's Gesicht geschleudert!

Hagen.

Das Zeichen, das ich für Brunhilden trage,
Wird mich vor eurem Zornesbrande schützen.

Ortlieb.

O Mutter, laß den Mann und komm mit mir,
Ich rufe Pater Felix, komm, o komm.

Hagen (sich erhebend).

Das wird ein Held, zieht den zum Rächer auf;
Die ganze Welt wird zittern, nahest der.

Kriemhild.

Heillosen Mann, dein freches Niedersitzen
Vor mir, der Völkerkönigin Kriemhild,
Und deiner gift'gen Worte Pestilenz
Genügte, reich des Hornes Maß zu füllen:
Doch sollt' dem Werke nicht die Krone fehlen,
Und dich erhebend läßt du auf den Becher,
Daß er nach allen Seiten überschäume,
Noch eine neue Fluth herniederstürzen.
Ich hörte dich, um deine ganze Lücke,
Des Herzens ganzen Höllengrund zu schaun —
Wird dir noch heute Untergang bereitet,
Wer leugnet es, daß du's an mir verdient?

(mit Ortlieb links ab.)

Volker.

Ihr war't zu wild und forbertet zu sehr;
Was geht euch denn des Knaben Weise an?

Hagen.

Sie soll es merken, daß ich mich nicht fürchte,
Und sieget sie, soll sie den Ruhm nicht haben,
Als hätt' ich einen Augenblick gezittert.
Solch stolzes Weib muß man mit klaren Worten
Belehren, wie man ihr gegenübersteht.
Sie wär' im Stande, feige mich zu nennen,
Wär' ich schön aufgestanden und mit Worten
Voll Ehrerbietung ihr zuvorgekommen.

Volker.

Daß gut sein, Hagen, thue, wie du denkst,
Trog alles Unterschieds bin ich dein Freund:
Und dann, ist einmal unser Tod beschlossen,
Ist alles gleich, ja ja, ist alles gleich.

Sechste Scene.

Egel, Gunther, Gernot, Giselher, Dieterich treten
rechts ein. Volker und Hagen.

Gunther (mit Gernot rechts eintretend).

Ihr steht noch immer plaudernd hier beisammen,
Habt ihr an Herberg' und Turnier gedacht?

Volker.

Der Tag ist ja noch lang und überdies
Hät's nicht an ernstern Worten uns gefehlt.

Hagen (zu Gunther).

Prinz Ortlieb kam und suchte König Etel,
Auch Königin Kriemhild sprach lang' mit uns.

Volker (zu Gernot).

Laßt, König Gernot, euch vom Diener warnen,
Es weht hier eine schwüle, schwüle Luft,
Vielleicht verderbenschwangre Blitze bergend.

Hagen (zu Gunther).

Legt Helm und Schwert und Schilde nicht zur Seite
Und laßt dasselbe jedem Mann befehlen.)

Volker (zu Gernot).

Die Königin hat Siegfried nicht vergessen,
Dem drohenden Vulkane gleicht ihr Herz.

Hagen (zu Gunther).

Denkt, Herr, an das, was ich in Worms euch sagte,
Als euch die Königin zur Reise lud,
Denkt an der Mutter schauerlichen Traum
Und an der Donaunigen Prophezeiung.

Giselher

(eifrig mit Ehel im Gespräch rechts eintretend. Reiden folgt Dieterich).

Die zwanzig ersten in den Buchten links
Bekomm ich also.

Ehel.

Nur den Rappen nicht,
Das ist mein Leibroß, geht es in die Schlacht.
Ja, nennt mich abergläubisch, ich gesteh',
Reit' ich den Rappen nicht, so fehlt mir was.

Dieterich (zu Gernot und Volker).

Ihr seid hier All so lebhaft im Gespräch?
Ist euch was Drückendes begegnet, Freund?

Ehel

(zu Volker und dessen Umgebung gewandt).

Kann Volker aufgeregert und finster sein?

Volker.

Kaum, kaum, mein Herr, am wenigsten für sich;
Ist er's, so gilt den Andern seine Sorge.

Ehel.

Und habt ihr hier für Jemand bang zu sorgen?
Bei meinem Haupt, ihr sollt das nicht, mein Freund:
Mein Schwert, mein Heer, mein Volk soll euch beschützen,
Wer es auch sei, der Uebles euch bereite.

Hagen.

Mein hoher Fürst und Herr, eu'r Schwur gilt zwar
Uns mehr im Land als jede Erbenmacht,
Doch dürft', ihn königlich getreu zu halten,
Euch schwerer sein, als ihr wohl selber glaubet.
Die uns Verderben sinnet, ist eu'r Weib,
Kriemhild, die göttergleiche Königin,
Das höchste Gut, das euer Herz begehrt,
Die Mutter eures einz'gen zarten Sohnes.

Giselher.

Was ist der Grund des Zorns der Königin?
Sie hat uns eben freundlich noch begrüßt;
Es kann nicht sein, daß sich ihr Herz gewendet,
Und wen'ger noch, daß es zuvor geheuchelt.

Gunther.

Schon vor der Reise warnte man in Worms
Vor bösen Plänen, die Kriemhilde schmiede:
Ich traute dennoch meiner Schwester Herzen
Und kam zu euch, mein König, als eu'r Gast.

Gernot.

Ich kann's nicht glauben, was man mir berichtet;
Und doch, darf ich an Volkers Worten zweifeln?

Ehel.

Es ist nicht möglich, was ihr uns verkündet:
Hier herrschen Mißverständniß, böser Zweifel.
Kommt, lasset, Freund', uns mit der Königin
Das, was ihr Herz beweget, frei besprechen —
Ihr werdet sehn, daß Alles Argwohn ist,
Und schöner wird der Tag sich morgen klären,
Je mehr der Nebel heute ihn getrübt. —
Doch wie ihm sei: bei meinem Haupt' und Schwerte,
Das Gastrecht soll euch unverklimmert sein,
So lang ihr hier in meinem Hause lebt! —
Gehabt euch wohl, mein Hagen, laßt die Grillen,
Und ihr, mein Volker, denkt an frohe Lieder
Für Festlichkeit, Turnier, Bankett und Tanz.
Euch, Dietrich und euch, Mübiger, empfehle
Ich meine Gäste ganz besonders an:
Nicht nur, daß sie in Frieden bei uns weilen,
Geschützt vor Unbill, die sich ihnen nahe —
Nein, nein, daß einem Jeden doppelt Lust
Und doppelt Freud' in meinen Mauern werde.

(Alle links ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in der Burg. Kriemhild und Egel.

Kriemhild.

Ich ford're nicht zu viel; entlasse ihn,
Such', Egel, aus dem Hauf ihn zu entfernen.

Egel.

Mein Weib, er ist der Diener unsrer Gäste;
Ich würd' sie beleib'gen, straft' ich ihn.

Kriemhild.

Sie werden selbst verstehen, daß sie irrten,
Als sie ihn zur Begleitung sich erkoren.

Egel.

Was aber hast du Bitt'res gegen Hagen?
Er ist mir lieb aus früher Knabenzeit:
Unmöglich kann ich den von hinnen weisen,
Der einst bei mir ein Glied des Hauses war.

Hofäus, Kriemhild.

5

Kriemhild.

So muß ich denn vor dir den Schleier lüften
Und das Geheimniß, das ich barg, enthüllen.
Du weißt, als du mich freitest, war ich Wittwe
Und trauerte um einen liebsten Mann —
Wenn man die ersten unsrer Helden rühmte,
So nannt' man ihn, der meines Lebens Wonnel —
Er fiel, gebrochen in des Lebens Blüthe,
Ein Jüngling noch, durch eines Mörders Hand,
Und dieser Mörder war — derselbe Hagen,
Den du jetzt schirmst, der dir seit Alters lieb.

Ekel (nach einer Pause).

Mein armes Weib, so fühl' ich wohl mit dir
Und sehe, was die Seele dir bedrückt:
Doch denk', die That ist lang' geschehn und Hagen
Hat längst gewiß sein blutig Werk bereut.

Kriemhild.

Bereut! war nicht sein erster Gruß ein Hohn?
Riß er absichtlich nicht die Wunde auf?
Und hättest du vorhin im Hof gehört,
Wie er nicht mich allein, auch Ortlieb höhnte,
Um meinethwillen deinen Sohn beschimpfte
Und über dessen zarten Gliederbau
Und harmlos kindlich Wesen spottete —

Du würdest Grund genug gefunden haben,
Das Gastrecht ihm, das du ihm schenkst, zu künden.
Denn wer durch rohe Sitte frech das Haus,
Das gastlich sich ihm öffnet, schimpft und schändet,
Macht, mein Gemahl, des Gastrechts sich verlustig.

Egel.

Ich fürchte, Weib, daß dich die Leidenschaft
Im Urtheil über Hagens Wort verblendet.

Kriemhild.

Als ich ihm nahte, stand er nicht einmal
Vor mir, Kriemhild, von seinem Sitze auf.
Ich stand, er saß, so führte er die Rede,
Die ich zu meiner Schmach vernehmen mußte.

Egel (für sich).

Der Freche, ha, vergaß, daß sie mein Weib
Und haut zu breißt auf meine alte Liebe;
Und wenn er auch der Kön'gin blutig grollte,
Mußt' er um meinetwillen sie nicht achten?
(laut.) Noch einmal, waren wirklich seine Worte,
Wie du mir sagst, unehrerbietig, strafbar?

Kriemhild.

Ich bin kein unerfahren Mädchen und
Weiß Worte wohl zu wägen, mein Gemahl,
Und dessen Worte hätt' ein Narr verstanden.

5*

Frech rühmt' er sich vor mir des Meuchelmords,
An Siegfried einst in grauser Lust verübt,
Als hohe That vieler Rittertreue:
Brunhilde gönnte mir den Gatten nicht
Und Hagen war des argen Weibes Knecht.
Und jenes Schwert, mit dem er jetzt sich schmückt,
Sein Mörderlohn, einst Siegfrieds Eigenthum
Von dem er wußte, daß ich es noch kannte,
Noch wie ein Heiligthum in Ehren hielt —
Das legt' er, als ich kam, breit auf den Schooß
Und fragt' mit Hohn, ob ich des Balmung denke?

Ekel.

Nun denn, es sei; wir reden mit den Brüdern,
Daß sie den Stolz des frechen Mannes zähmen,
Wo nicht, daß sie den Reden heimwärts senden.
Sprich du mit Gunther, Weib, ich schick' ihn dir,
Ich selber red' indessen mit den andern. (ab.)

Kriemhild.

Ob Gunther sich wird willig finden lassen?
Ob er den Muth nur haben wird, dem Hagen
Die freche Art nachdrücklich zu verbieten?
Ich zweifelse — er ist ihm zu verbunden,
Zu sehr ihm gleich im innersten Gemüthe,
Zu tief mit ihm in gleicher That verstrickt.
Hat Hagen nicht ein Recht (gewiß er hat's),
Sich nur das Werkzeug jenes Morbs zu nennen,

Dieweil die That aus anderm Kopf' entsprang,
Auf Andrer Wink und Anderer Geheiß
Vollzogen ward; und war nicht Gunther der,
Der zum Vollzug fürwahr am meisten that?
Er naht — wohl an, er soll die Wahrheit hören.

Zweite Scene.

Gunther (tritt ein). Kriemhild.

Gunther.

Man schickt mich zu dir, Schwester, sag', was giebt's,
Ist unerwartet Schmerzliches geschehen?

Kriemhild.

Seit langer Zeit, mein Bruder, stand ich so,
Wie jetzt, dir Aug' in Auge, nicht gegenüber,
Und darf ich meines Herzens Wunsch dir äußern,
Ich möcht', ich könnte deiner Gegenwart
In ungetheilter Weise mich erfreun.

Gunther.

Wie so? ist immer noch die alte That
Dir unvergessen? — ich vergaß sie längst.

Kriemhild.

O Edler! wirklich, du vergaßest sie --

Dann muß ich freilich auch Vergessen üben.
Vergaßen schon die Thäter das Verbrechen,
So sehe der Verletzte nicht zurück.

Gunther.

War's wegen Siegfried, daß ich kommen mußte?
Vor fünf und zwanzig Jahren war's, Kriemhild,
Daß ihn der Tod aus deinen Armen riß,
Es ist jetzt Zeit, an Anderes zu denken.

Kriemhild.

Erhabne Weisheit in des Mannes Munde,
Der um die Frevelthat im Stillen wußte.
Du bist derselbe, der du warst, geblieben,
Und widerlich wie einst wird mir dein Bild.

Gunther.

So geh' ich wieder, solche Plaudereien
Sind Leuten meines Schlages sehr zuwider.

Kriemhild.

Nur noch ein Weilchen bleib', denn noch sind wir
Zur eigentlichen Frage nicht gelangt.
Willst du in Frieden mit mir leben, Gunther,
Laß Hagen dann von dannen ziehn!

Gunther.

War's möglich,
Thät ich's vielleicht.

Ariemhild.

Nicht möglich? Ah — warum?
Doch wohl. Sieh, ich bin zahm: nun denn so sage
Ihm nur mit Ernst, die rohe, freche Art,
Die er mir zeigt, und seinen Hohn zu lassen.

Gunther.

Du scherzest, Schwester; soll ich wie dem Kinde
Ihm sagen, wie er hier zu leben habe?
Und denkst du, das wäre von Erfolg?
Er würde jetzt in seinem Alter noch
In andres Wort und andre Art sich finden?

Ariemhild.

Und warum brachtest du ihn mit hieher?
Warum gedachtest du der Schwester Schmerz,
Der Schwester Leiden nicht, wenn sie ihn sähe?

Gunther.

Wie konnt' ich wissen, daß du noch so heiß
An Siegfried hingest — jetzt als Ekels Weib?
Und wär's für Hagen nicht ein Schimpf gewesen,
Hätt' er, dieweil wir durch die Länder zogen,
Als Hausverwalter, Thorwart oder andres
Bei unsrer Mutter Ute bleiben müssen?
Ich war's ihm schuldig, mit mir ihn zu führen.

Kriemhild.

Das ist's, ihr seid durch Dienst und Gegendienst
Einander zu verbunden, als daß sich
Der Eine von dem Andern lösen könnte.
Du bist der zweite Hagen, oder er
Der zweite Gunther — Einer Mann des Andern,
Der unzertrennlich ihm verbundene Schatten.

Gunther.

Ganz so, ganz so, du triffst es scherzhaft richtig,
Und solches Band heißt bei uns Mannentreue.

Kriemhild.

Verbrechertreue — nein, denn solches Wort
Ist Widerspruch in sich; die Treu' ist edel,
Nur wackre Männer dürfen treu sich nennen,
Das Band, das euch verbindet, ist

Gunther.

Ein köstlicher Empfang für liebe Gäste.
Nur weiter, Liebste, ich versteh', du suchst
Die Einleitung zu Andern, was du willst.

Kriemhild.

Bei Gott, nichts Andres wollte ich als Frieden;
Ich wiederhole, was ich Hagen sagte:
Der Friedensbrecher steht auf deiner Seite

Und du bekennest dich zu seinem Thun.
Ist's meine Schuld, wenn ihr mich also dränget,
Mit euch um Siegfried Abrechnung zu halten?

Gunther.

Das wird für uns ein schlimm Exempel werden.

Kriemhild.

Zu fragen, was aus jenem Schatz geworden,
Dem Nibelungenhort, dem Talisman,
Dran der Besitz von Siegfried's Landen hängt? —
Mein war er: sieh, ich habe jetzt ein Kind,
Dem ich ihn treulich zu erhalten habe;
Du nahmest ihn und Hagen mußt' ihn hüten.
Habt ihr mein Gut mir ehrlich mitgebracht?

Gunther.

O Thörin du, meinst du, daß an den Schwertern
Und Schilden wir nicht schwer genug getragen?
Ach oder meinst du, wir hätten lieber
Die Waffen drum zu Hause lassen sollen?

Kriemhild.

Ha, Waffen! ja, die werden euch, ihr Räuber,
Ihr Mörder, nöthig werden! wohl gesprochen . . .

Dritte Scene.

Gernot und Giselher treten auf. Vorige.

Gunther.

Ihr kommt zur rechten Zeit, die sanfte Schwester
Sehnt sich nach ihrer Brüder Angesicht.

Gernot.

Sei stille, Schwester, und beruh'ge dich,
Wir sprachen eben jetzt mit König Etel:
Es soll geschehn, was du von uns begehrt,
Wir werden Hagen tadeln.

Gunther.

Was, bedenkst du,
Wer Hagen ist? und du, du willst ihn meistern?

Kriemhild.

Was kummert Hagen jetzt, der Knecht, mich noch?
Von eurer Hand verlang' ich Siegfrieds Leben,
Von euch als Siegfrieds Erbin seinen Schatz.

Giselher.

O Schwester, o Kriemhild, ich sag dich nicht!
Was haben wir mit Siegfrieds Tod zu thun
Und mit dem goldnen Nibelungenhort?

Kriemhild.

Du bist unschuldig, Gief'ler, denn ein Kind
Warst du, als jenes finstre Werk geschah;
Sie aber wußten drum, — drum ford're ich
Von ihnen jetzt sein Blut und auch sein Erbe.

Gernot.

Doch, Schwester, sieh, was du von Egel wolltest,
Was eben er für dich von uns begehrte,
Das wollen wir dir gerne ja erfüllen:
Dein alter Segner Hagen soll ja schweigen,
Und schweigt er nicht, von uns entlassen werden.

Gunther.

Mit nichten, mein Herr Bruder; Hagen ist
Mein Mann und ich gestatt' ihm sein Verhalten.

Giselher.

O Gunther, reize doch die Schwester nicht!
O wüßtest du, wie Egel aufgebracht,
Daß Hagen ihm sein Weib und Kind gehöhnet;
Bedenk doch auch, daß man als Gast so gut
Gewisse Pflicht muß üben wie der Wirth.

Gunther.

Du blonder Junge willst mich Sitte lehren?
Mir sagen, wie als Gast ich leben soll?

Zum Teufel, wer mir Hagen wehethut
Und ihm ein Wort des Tabels wagt zu sagen!
Ich lasse Hagen nicht; ja, daß du's hörst,
Ich sage, er thut recht, wenn er dich haßt,
Wenn er . . .

Ariemhild.

Genug! — Nun, Gernot, frag' ich dich: :
Wo ist der Hort, der Nibelungenschatz,
Den ihr mit Hagens Hilfe mir einst stahlet?

Gernot.

Im Rhein . .

Gunther.

Verflucht, wer seinen Schwur nicht hält!

Ariemhild.

Wo da? wo da?

Gernot.

Das darf ich dir nicht sagen,
Geschworen hab' ich ew'ges Schweigen drüber.

Ariemhild.

O Höllensbrut! noch einen Eid gethan,
Die Sünde nicht zu sagen, nicht zu beichten!

Giselher.

Kriemhilde! sie sind deine Brüder, Schwester!
Du tödest dich und mich und sie, uns Alle!

Kriemhild.

Mein Giselher, mein armer Bruder, ach
Daß du nicht unsres Hauses Sprosse wärest — —
Verlaß dies Haus und reise ab, noch heute,
Und wenn die Mutter fragt, warum allein,
So ganz allein du wieder heimwärts kehrest,
So sprich von Reiseabenteuern, die
Die Brüder hier noch zu bestehen hätten.
Und wenn sie wieder nach den Andern fragt,
So halt' sie hin, die alte Frau, ja halt' sie hin,
Bis sie einst stirbt, daß sie das Elend nicht,
Das hier uns All' verschlingen wird, erfährt.

Giselher (umarmt Kriemhild).

Kriemhild, du rasest! Schwester, liebe Schwester,
Sieh, der dich liebt, dein Bruder bittet dich,
Der sich seit langen Jahren nach der Schwester,
Der unbekanntem sehnte, und im Geist
Nichts Schön'res als das erst' Erkennen träumte.

Gernot (zu Gunther).

Du gehst zu weit; ich spräche ernst mit Hagen . . .

Gunther.

Haha, du bist ein Feigling, eine Memme.
Steht uns nicht Hagen näher als die Schwester?
Verdanken wir nicht Siege ihm und Stärke,
Ist nicht durch ihn schon Manches uns gelungen,
Und was bracht' sie uns, als Verdruß und Aerger?

Gernot.

Du sahest Ezel nicht.

Gunther.

Er thut uns nichts,
Er hat bei seinem Haupte uns geschworen;
Ihm ist sein Eid so theu'r wie uns der unsre;
Und stehet er für uns, was kann Kriemhild
Mit ihrer wilden Raserei uns thun?

Gernot.

Es sei, wie du es willst; ich bin dir ja
Durch Alles, was ich hab' und bin, verbunden
Und bleibe dir auch da noch treu zur Seite,
Wo deine Schuld Verderben auf uns bringt.

Giselher (zu Kriemhild).

Geliebte Schwester, ach, vergib, vergib!
Ist Milde doch der Frauen schönster Schmuck.

Gunther (zu Gernot).

Laß die allein mit ihren Seufzerreden

(Gunther und Gernot ab.)

Kriemhild.

O Giselher, verlaß dies Haus, reis' ab,
Noch heute, diese Stund', geh nach Bechlar
Zu deiner Braut, schnell, schnell und säume nicht.

(Sie reißt sich von ihm los.)

Geh, laß mich ungehindert jenem Zug,
Wohin mich das Verhängniß ziehet, folgen;
Noch weiß ich nicht wohin, doch nicht zum Frieden,
Nein zum Verderben führt der jähe Weg.

(Giselher zaubernd ab.)

O Hölle, reiche mir von deinen Stricken,
Von deinem Marterwerkzeug reiche mir!
In's eigne Werk verwickle meinen Feind
Und trage mir das finst're Strafsamt auf!
Wie Helate will durch die Reihn ich schreiten,
Wie eine Königin der Unterwelt,
Und Keiner soll dereinst mich tadeln können,
Daß ich im Richten trüg und lässig war.

Vierte Scene.

Ortlieb tritt ein. ~~■~~ **Ariemhild.**

Ortlieb.

O Mutter, was ist Gifelher geschehen — —
Er ringt die Händ', ist bleich und rufet Wehe;
Und du, du selbst, du blickest so verstört,
Hörst auf dein Kind, geliebte Mutter, kaum?

Ariemhild.

Laß mich, ich habe Größeres zu thun,
(für sich.) Erhabneres, als Antwort dir zu geben.

Ortlieb.

So laß uns erst um Gottes Segen bitten.

Ariemhild.

Geh, geh, ich habe jetzt nicht Zeit dazu.

Ortlieb.

So willst du, daß ich für dich beten soll,
Nicht wahr, denn also hast du mich gelehrt.
Nur, liebe Mutter, werde ruhiger,
Damit der Segen Gottes möglich sei.
Hast du mich selber doch gelehrt, um Segen
Vom Himmel zu empfangen, muß die Hand,
Die Gabe hinzunehmen, stille halten.

Friemhild.

Ortlieb, ich sagte dir, ich hab' nicht Zeit
Für deine eiteln Kinderplaudereien.
Geh, geh, und wiederhole mir jetzt nicht,
Was ich zu andern Zeiten dich gelehrt.

Ortlieb.

Noch Eines nur: soll ich Gelübde thun,
Wenn Gott dein Werk dir heut gelingen läßt?

Friemhild.

Hörst du nicht, was ich sage, soll ich strafen?

Ortlieb (für sich, erschrocken).

O weh', wie ist die Mutter so verstört!
Wer hilft? Barmherz'ger Gott, o sieh darein!
Ich geh und bitte Felix, daß er komme,
Durch Rath und Trost sie zu beruhigen. (ab.)

Friemhild.

Sinweg, o Glaube an Barmherzigkeit,
O Christenglaub', ich werse dich hinweg.
Zu viel der Opfer forderst du von mir,
Du wirst mir lästig und ich hasse dich. — —
Die Fesseln brechen, ha, ich bin befreit,
Die freie Heidin, die vollauf ihr Herz
Zu sättigen gesinnt ist — — O, ihr alten,
H o s ä u s, Friemhild. 6

Ihr furchtbaren Dämonen meiner Väter,
D steigt empor und leih mir eure Flammen
Zu einer Rache, deren blutig rothe
Brandsackel bis zum Firmament aufschlage!

Fünfte Scene.

Kriemhild. P. Felix tritt ein.

Kriemhild.

Wer hat nach dir geschickt?

Felix.

Ortlieb, eu'r Kind,
Kam voller Angst zu mir geeilt und bat,
Ich möchte doch zu seiner Mutter gehen.

Kriemhild.

Ein andermal kommt nur, wenn ich befehle;
Um eurer sonst'gen Treu' sei's heut verziehn.

Felix.

Dank, Dank, daß ihr für euren alten Diener
Ein solches Wort noch habt, o hohe Frau;
Vergebt, wenn ich zur Unzeit bin gekommen, —
Zur Stunde, die als Unzeit euch erscheint.

Kriemhild.

Nicht dreist, mein Freund; ich bin die Königin,
Ihr nur der Diener — sprecht, wie sich's gebühret.

Felix.

Weil Gott es will, drum bin ich euer Knecht,
Weil Er mich sendet, dien' ich eurer Seele.

Kriemhild.

Gut, gut, ich brauche euren Dienst nicht mehr;
Geht nur zurück zu eurem Herrn und sagt,
Ich wolle meine eignen Wege gehn.

Felix.

O Königin, wen schmäht ihr da, kennt ihr
Sein Antlitz nicht, sein blutend Haupt? Ist euch
Denn seiner Liebe süßes Licht, das einst
Nach tiefer Nacht zu neuem Leben euch
Erwachen ließ, ganz wieder fremd geworden?

Kriemhild.

Ihr langweilt mich; genug, genug davon;
Ich mag mein Herz nicht mehr ersticken lassen.
Ihr, ihr wollt herrschen, du und jeder Priester!
Mit heuchlerischer Friedensmaske kommt
Ihr her zu uns, uns euer Joch zu bringen,
Ein Recht zu haben, unser Thun zu leiten,
In unsere Gedanken einzubringen,

Des Herzens heißestes Begehrt zu töbten
Und schwerste Fesseln unserm Geist zu schmieden . .

Felix.

Das ist nicht eure Meinung, kann's nicht sein:
O Königin, seh' ich nach Herrschen aus?

Ariemhild.

Den geist'gen Hochmuth aber kenn' ich wohl,
Der seine Weisheit über Alles stellt.

Felix.

Gewiß der höchsten Weisheit rühm' ich mich,
Doch nur als eines Lichts, das Allen scheint.
Dies Licht ist's, es ist Christi sanftes Joch,
Das ich euch brachte — nicht das meinige.

Ariemhild.

Ich bin jedoch jedwedes Joches müde
Und will nicht euch, noch eurem Herren dienen.

Felix.

Ich bitte euch, um eurer Seele willen —

Ariemhild (entschieden).

Geht, alter Mann, und lehrt noch Worms zurück.

Felix.

Fürwahr, das Joch, das ich euch bracht', ist leicht,

Eu'r Wille ist genug, es zu zerbrechen,
Für alle Ewigkeit es abzuthun.
Ich gehe, lebet wohl, Gott sei euch gnädig.

(wird abgeh'n.)

Kriemhild (nach einer Pause).

Nein, bleibt, mein Vater, bleibet, noch ein Wort . .

Felix.

An Ortlieb, euer sehr geängstet Kind?

Kriemhild.

Ist's wahrlich so, ist's zweifellos gewiß,
Daß Christus für die eignen Mörder starb?

Felix.

Ja, Königin, das ist gewißlich wahr.

Kriemhild.

Und gab es Menschen, die ihm nachgefolgt,
Die ihrem ärgsten Feind vergeben konnten?

Felix.

Von Herzen ihm vergeben, für ihn flehen,
Daß seine Seele auch errettet werde,
Das haben Tausende vermocht. Gewaltig
Ist unsres Herren Geist! Vest, Königin,
Der Märtyrer Legende, die in Flammen,

Noch für den ungerechten Richter stehen.
Geht in die Zellen frommer Klosterbrüder —
Ach viele haben tief die Bitterkeit
Des Hasses durchgekostet und erbarmend
In Christi Bitte eingestimmt: Vergib!
Die eigne Seele tödtet ja der Feind.
In allen Ständen, Kön'gin, hoch und niedrig,
Geistlich und weltlich, hat der Herr die Seinen
Und wer das Zeichen seines Kreuzes trägt,
Ist voll Erbarmen gegen alle Sünder.

Ariemhild.

Und muß der Christ denn überall vergeben?
Muß er vergeben, ist er sonst nicht würdig?

Felix.

Er muß, er muß und fällt's dem Herzen schwer,
Um so viel göttlicher ist seine That.

Ariemhild.

Auch wenn der Feind das Liebste ihm genommen,
Am tiefsten ihn gekränkt, ins Mark des Lebens
Den Dolch der Bosheit heuchelnd ihm gesenkt?

Felix.

Er muß, er muß die That vergeben lernen.

Ariemhild.

Ohn' daß der Feind ihn um Vergebung bitte?

Felix.

Ohn' daß er bittet, kommen wir zuvor.

Kriemhild.

Auch wenn er, statt zu bitten, nur noch reizt,
Gnad' und Verzeih'n für feige Schwachheit hält?

Felix.

Er muß; sein Richter ist der ew'ge Gott,
Und der erkennet unsre Ritterschaft.

Kriemhild.

Und wenn das Herz davor sich rasend sträubt?

Felix.

Vergebung ist der Grund von unserm Glauben:
Kein Heil für uns, hätt' Gott uns nicht vergeben,
Kein Heil, vergeben wir dem Feinde nicht.
Der Heide liebt, wer ihn zuvor geliebt,
Wir aber lernen, die uns hassen, lieben.

Kriemhild.

Doch das ist schwer, unsäglich schwer, mein Vater,
Ach, unausführbar ist es meinem Geist.

Felix.

Was uns unmöglich, das thut Er in uns;
Was unausdenkbar uns, wird uns durch Ihn
Der Liebe leichtes, williges Gehorchen. —

O laß den Glauben nicht, mein Kind, mein Kind,
Und halte aus, halt' bis an's Ende aus.
Was deine Seele trägt, ich weiß es ja,
Ach, Wen'gen ist so Schweres auferlegt:
Scheint's mir doch auch bisweilen fast zu schwer:
Doch der dir diesen Kampf bestimmt, gibt auch
Zum Siege Kraft.

Ariemhild.

Ich fühl' es: ja, wer glaubt
Hat überwunden! Dank, mein Vater, Dank,
Daß ihr Geduld gehabt mit meiner Seele.

Felix.

O Gott, dein Kind kommt zum Altare wieder
Und hebt das alte Joch von neuem auf!
Mit Himmelsfrieden scheid' ich von dannen,
Mit Dank, daß Gott mein schwaches Wort gesegnet
Und deinen Glauben nicht hat sinken lassen.
Wem lebe ich auf Erden denn als dir?
Entzieh dich nicht, daß nicht mein Werk vergebens,
Daß nicht dereinst der ew'ge Gärtner spricht:
„Wo ist die Himmelsblüthe dort geblieben,
Die ich zu pflegen deiner Hand vertraut?“
Denk' auch daran, welch hoher Ruf dir ward,
Als Christin hier im fernen Heidenland
Die Tugenden des Heiland's zu verkünden,
Wie's Frau'n geziemt, durch Wandel ohne Wort; .

Und Tausenden, Millionen armer Seelen
Ein Licht zu werden, das zum Heile führt! —
Ich scheid' nun — denn eh' ich nahte, ward
Zu einem Sterbenden ich hingefordert,
Der bangend nach dem Sacrament verlangt,
Und er wohnt nun so weit. Leb wohl, Kriemhild:
In ein'gen Tagen bin ich wieder hier.

(Kriemhild umarmt den P. Felix, der ihre Stirn küßt. Felix ab.)

Sechste Scene.

Kriemhild. Später Ortlieb.

Kriemhild (allein).

O Gott, ja unergründlich ist dein Herz
Und unerforschlich deiner Weisheit Weg.
Regiere mich mit starkem Arme, Herr,
Halt' mich, daß ich im Strudel nicht vergehe,
Gib Kraft, nach deinem Wort einherzugehn,
Ich bin geknickt, vorbei ist mein Vermögen.

(Ortlieb tritt ein, eilt der Mutter ans Herz. Sie drückt ihn an sich, blickt empor. Hinter der Scene läutet die Vespersglocke.)

Komm, Ortlieb, laß dem Ewigen uns naht
Und seine Gnade uns zum Heil erslehn:

Mit mir ist's aus, erschöpft ist meine Kraft —
Wohlan, sein Antlitz leuchte uns zum Frieden.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Freier Gartenraum, rechts zur Seite der Eingang einer Kapelle,
daneben ein Muttergottesbild. Ortlieb, später Giseler

Ortlieb.

(links auftretend, einen Kranz in der Hand.)

O Gotteshaus, mit deinen heil'gen Mauern,
Wie grüßt du mich, so lieblich, friedereich;
O Gnadenbild, wie blickst du traut mich an
Und füllst mit Wonne mein bewegtes Herz;
O Heiligthum, wie breitest du den Hauch
Des Ewigen um Alles, was ringsum!
Blüht nicht des Waldes stille Blume süßer
Von deinem Schatten mütterlich geschützt;
Ist nicht ihr Duft wie heil'ger Weihe voll,
Ein Opfer Ihm von süßem Wohlgeruch?
Ist hier das Grün des Baumes nicht verklärt,
Verklärt zu holdem Evangelium,
Daß in des Kreuzes Nähe auch der Wängste
Noch hoffen darf, noch ewig hoffen soll?
Klingt hier des Vogels Lied nicht lieblicher,

Wie Lobgesang, den sich der Ew'ge schuf?
Und du, o Sonnenlicht, wie strahlst du
Mir ew'ge Klarheit, ew'ge Wärme zu;
Wie flüsterst du, o lieber Abendwind,
Von hoher Gottesliebe traut und lind;
O Himmelsblau, bist du hoch und weit,
Du, des allmächt'gen Vaters leuchtend Kleid; —
Wie zieht mich Alles zu der Engel Chor,
Zu Paradieseshöhen sanft empor.

(Giselher tritt links im Hintergrunde von Ortlieb unbemerkt auf. Ortlieb nähert sich dem Gnadenbilde, küßt es und hängt seinen Kranz daran.)

Nimm, heil'ges Bild, den stillen Blütenkranz,
Und sende der Erhörung milden Glanz,
O schmerzreiche Mutter, trau'rumweht,
Dem Kinde zu, das für die Mutter fleht. •
Du legest Lasten auf und hilfst sie tragen,
Hilf uns, daß wir im Kampfe nicht verzagen:
Du bist der Mutter Hort bisher gewesen,
Laß sie auch jetzt von ihrem Weh' genesen!

(Ortlieb sieht sich um und erschrickt, Giselher erblickend.)



Giselher

(ihm die Arme entgegenbreitend).

Ortlieb, mein lieber Ortlieb!

Ortlieb (erschrocken).

Warst du hier?

Giselher.

Nur einen Augenblick, doch einen solchen,
Der für die Ewigkeit gelebt sein wird.

(Ortlieb wirft sich ihm an's Herz.)

Du weinst, Ortlieb?

Ortlieb.

Vor Freude und vor Dank.

Giselher.

Ist deine Mutter still geworden, Kind?

Ortlieb.

Sie sprach so gut und fromm, mein lieber Dhm.

Giselher.

Wie? wer hat dieses Wunderwerk gethan?

Ortlieb.

Der Vater Felix, Herr, ihr Beichtiger.

Giselher.

Ist dieser Mann ein Zaub'rer?

Ortlieb.

Neant ihn so;

Doch liegt sein Zauber nicht in dunklen Sprüchen —

Er spricht so einfach, daß ein Kind wie ich
Den Sinn der Worte klärlieh fassen kann:
Sein Zauber liegt in seiner Seele, Herr,
In seiner Lehre, seiner Einfalt, Demuth.

Giselher.

Er muß ein Edelstein, ein Diamant,
Ein Auserwählter unter Menschen sein.

Ortlieb.

Das ist er auch. Nicht wahr, mein lieber Ohm,
Ihr sprecht auch einmal ein freundlich Wort
Zum stillen und bescheiden Mann?

Giselher.

Ortlieb!

Ortlieb.

Steht er doch ganz allein in diesem Lande,
Die Mutter nur und ich sind seine Nächsten,
Und mancherlei hat er von uns zu tragen
Als Lohn für seine Liebe, seine Treu'.

Giselher.

Auch von der Mutter?

Ortlieb.

Ach von mir viel mehr.

Gifelher.

Ortlieb, du thuest keinem Menschen wehe:
Nie sah ich einen Knaben, gut wie dich.
Was ich in meiner Kindheit Alles fehlte,
So ist mir dein Wort, dein reiner, frommer Blick.

Ortlieb.

So müßt ihr nicht zu einem Kinde sprechen!

Gifelher.

Komm mit nach Worms, mein Ortlieb, sei mein Engel,
Wenn ich in Ungebuld mich gehen lasse;
Es liegt das so in unfres Blutes Art
Und hat uns, ach, viel Unheil schon gebracht.
Kommt solche Wallung dann der Seele wieder,
So mahne mich, so komm zu mir und flüstre
Mit deinem Silberton mir Liebe ein;
Wenn ich dich dann nicht höre, geh' ein Weilchen,
Und komm nachher, es mir vergebend, wieder;
Und treib' ich immer wieder dich hinaus —
Denn selten, Ortlieb, bin ich weich wie heute —
So geh zum Gnadenbilde, Kind, und bete
Wie jetzt für sie, so dann für deinen Ohm.

Ortlieb.

O Gifelher, küm' meine Mutter mit,
Ich zög' mit dir bis zu der Welten Ende.

Giselher.

Nun komm, mein Kind, es naht der tolle Haufe,
Was wir besprechen, fasset nicht sein Ohr.
Ich kam zum Garten, Ruhe mir ja suchen,
Du brachtest sie, ein gottgesandter Bote.

Ortlieb.

Schon hör' ich deutlich Volkers Fiedel klingen.
So laß uns gehn.

(Hinter der Scene Violintöne und Geschrei.)

Giselher.

Nicht dahin zieht's uns jetzt:
Komm, Ortlieb, höh're Lust genießen wir.

(Giselher und Ortlieb ziehen sich links in den Hintergrund zurück, während Voller rechts eintritt, von Volk, Burschen und Mädchen begleitet.)

Achte Scene.

Volker u. Hunnen. Nachher treten Silbebrand u. Sagen,
Giselher und Gernot, Dieterich und Gunther, noch
später Kriemhild und Ortlieb, zuletzt Egel auf.

Hunnen.

Noch solch ein lustig Stück zum Tanzen, Herr!

Volker.

Ich kann keins mehr; pack dich, du faul Gefindel.

Hunnen.

Dann noch ein Lied, wovon ihr wollt, 's ist gleich.

Volker.

Ihr habet nie genug! Woher soll denn
Das Neue immer kommen? Ich bin fertig.

Hunnen.

Ein kleines nur, ganz kurz von wenig Worten.

Volker.

Und wenn ihr mir den Schädel spaltetet,
Ihr fändet keine Silbe mehr darin.

Hunnen.

Dann noch einmal das alte lust'ge Stück.

(Boller zieht sich in den Hintergrund zurück und spielt. Das Volk tanzt. Hagen und Hildebrand treten links auf.)

Hagen (zu Hildebrand).

Stets munter ist der Bursch, nicht zu verwüsten,
Der siedelt noch und wenn's ans Sterben geht.

Hildebrand.

Ein glückliches Gemüth: denn das steht fest,
Wir bringen's auch mit unsrer Art nicht weiter.
Sieh nur die Zungen, wie sie lustig springen,
Und manches Mädchen blickt schon ganz verliebt
Zum schmucken Geiger rüber.

Hagen.

Laß uns schauen.

(Hagen und Hildebrand ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Hernot.

(tritt links mit Giselher auf; zu Giselher.)

Ich habe nie ein Weib so rasen sehn.

Giselher.

Sie ist jetzt ruhiger: wir dürfen hoffen;
Felix war da und hat mit ihr gesprochen.

Hernot.

Gott gebe, daß das Friedenswerk von Dauer.
Als sie mich fragt', war's nicht, als ob die Hölle
Hosäus, Kriemhild.

Durch alle Planken ihres Zimmers brach?
Und sie ist unsre Schwester — unsre Schwester!

Giselher.

Doch sage, Gernot, hat sie Grund zum Schelten,
Habt ihr an Siegfrieds Morde wirklich Schuld?

Gernot.

O Giselher, voll Schuld sind unsre Hände,
Mit Blut und Raub besleckt.

Giselher.

O wehe, weh!

Und jener Schwur?

Gernot.

Wir haben ihn gethan.

Giselher.

Barmherz'ger Gott — dann wird das Unheil kommen.

Gernot.

Wißt' ich von meinem Antheil mich zu lösen,
Ich thät' es, denn er brennt mir im Gebein.
Du bleibst doch, Bruder?

Giselher.

Komme, was da will,

Nie werd ich meine Brüder, nie verlassen;
Und bricht Verderben über euch herein,
So mag's auch mich verschlingen, ich bin euer.

(Weibe ziehen sich in den Hintergrund zurück.)

Dieterich (Mit Gunther links auftretend).

Um Eins, vor Allem, König, bitt' ich euch,
Reizt eure Schwester nicht durch harte Worte.

Gunther.

Ich kenne meiner Schwester wilbes Wesen
Und beuge mich dem stolzen Weibe nicht.

Dieterich.

Das sollt ihr nicht und braucht ihr nicht, mein König,
Nur meidet, was die Arme kränken muß.
Denkt, daß sie viel verlor; denkt, daß sie hier
Einsam im fremden Volk, im fremden Land
Ein Dasein führt, das freudelos genug.
Erbarmet euch der hart Geschlagenen,
Denn sie verdient's um ihres Unglücks willen.
Was ist denn Reichthum, Glück der Frau zu nennen?
Familienliebe, Eheglück und Friede!
O König Gunther, seht, sie hat der keines. —
Erbarmet euch. Sie jauchzte, da ihr kamt,
Vielleicht daß in der langen Trennungsnacht
Ein Lichtstrahl der Verwandtenliebe dem
So lang verwaisten Herzen aufgegangen:

Doch, doch — ihr wißt, was ich euch sagen will.
Nun hat sie nur den Knaben noch zur Seite
Und auch den Knaben schmähet man um sie.

Gunther.

Herr Dieterich, ich habe lange Rede.

Dieterich.

Nun wohl, kein Wort mehr: ich gehorche euch.

Gunther.

Zürnt nicht, mein Freund; doch glaubt, ich kenn'
Kriemhilde:
Wenn sie nicht glücklich ist, ist's ihre Schuld.
Was sprecht ihr von König Etzel nicht,
Ist der ihr denn für Siegfried nicht Ersatz?
Und wären wir nicht All' in bestem Frieden,
Führ' sie nicht gleich bei jedem Wort von Siegfried,
Bei jedem Hauch, der sie an ihn erinnert,
Wahnwitzig gegen Jeden auf!?

Dieterich.

Es wär'

Bermessen, wollt' ich weiter zu euch reden:
Ihr seid der Bruder, müßt die Schwester kennen —
Doch fürcht ich schwerstes Unheil für uns Alle,

Gelings euch nicht, die Kön'gin zu versöhnen.

(Die Vesperglocke in der Kapelle läutet.)

Kommt Herr, die Vesperglocke läutet wieder,
Zum zweiten Mal, bald wird Priemhilde nah.

Hildebrand (zum Volk).

Setzt auseinander, Volk, und Platz gemacht!
Die Königin zieht allsogleich vorüber.

Dieterich.

Wollt ihr, Freund Hagen, dort mit Volker wohl
Die Wache an der Kirchthür übernehmen?

Hagen (zu Volker).

Man weiß, wie's scheint, daß unzertrennlich wir;
Komm denn, als Posten an der Thür zu stehn:
Ein schönes Amt, ein Ehrenamt, Herr Volker,
Wir werden doch nicht übermüthig werden?

Volker.

Komm, komm und such' nicht Händel, alter Hagen.

Hagen.

Hast Recht, sie werden schon von selber kommen.

Volker.

Sieh da, sie kommt — man sieht's, sie war einst schön.

Hagen.

Mit ihrem Sungen an der weißen Hand.
Wie mahnt mich dieser Augenblick an jenen,
Da vor der Kirchthür sie Brunhilden schalt.

Volker.

Das war der Anfang von dem blut'gen Ende,
Und kommen wird, was sich nicht ändern läßt.

Hagen.

Soll's sein, so sterb ich lieber heut als morgen.

Volker.

Ich nicht, ich lieber morgen, Freund, als heute.

Hagen.

Du weißt das Heut auch jederzeit zu nutzen.

Volker.

Und du nicht auch? halt' doch die Stirn dir frei!
Doch still, sie naht.

(Kriemhild tritt links mit Ortlieb auf.)

Hagen.

Ich kann das Weib nicht sehn.

Volker.

O wär' sie erst vorbei — sei stille, Hagen,
Es schien' sonst leicht, du hätt'st kein gut Gewissen.

Hagen.

Verdammt, daß ich vor ihr und ihrem Buben
Hier noch die Ehrentwache halten muß.

(Stellt sich breit in den Weg und blickt rechts seitwärts.)

(Riempild ist vor beiden angelangt und wartet, mit ihrem
Borne kämpfend, daß man ihr Platz mache.)

Volk (lebhaft herzubrägend).

Herr Hagen, laßt die Königin vorbei!!

Hagen

(das Schwert ziehend und sich gegen das Volk wendend).

Zum Teufel, wer hat hier mir zu befehlen!?
Ah, ihr seid hier, vielwerthe Königin;
Haha, wenn man für euch um etwas bittet,
So tret' ich gern zur Seite — auch das Schwerste
Wär' leicht mir, könnt' ich euch damit gefallen.

Dieterich (zu Gunther und Gernot).

Es ist zu viel, verbietet es dem Frechen!

Hildebrand.

Wär's nicht ein Gast, ich schlug' zur Stell' ihn nieder.

Viele im Volk.

Sinweg mit ihm! Der Königin zu trogen!



Ortlieb.

(zu Ariemhild, welche leidenschaftlich in den Vorbergrub stürzt.)

O Mutter, halte an —



Ariemhild.

Ich trag' es nicht!

Mich hat mein Gott verlassen, und der Feind
Darf von der Thür des Heiligthums mich weisen —

(sich verstört umsehend)

Ah, sind die Brüder da, ich ahnt' es wohl,
Der Hund dort hätte sonst es nicht gewagt!

Hagen (zu Ariemhild herantretend).

Wie's scheint, sind euch Kirchthüren nicht gewogen;
Gedenkt ihr noch des Streites mit Brunhild
Vor der Kapell' in Worms? Ein schöner Tag,
Dem ich's verdank, daß wir bekannt geworden.

Ariemhild.

O Volk, mein Volk, räch' deine Königin!

Hagen.

Wer näht, den streckt die Klinge in das Gras:

Der Balmung ist's, den Siegfried einstens trug,
Der Unbesiegte, der durch Hagen fiel.

(Tumult und Waffenlärm.)

Dieterich (zu Hagen).

Habt Acht, daß man nicht einst die Mähre singt:
„Burgunden zogen ein in Etels Burg
Als Gäste, die der Wirth willkommen hieß
Und die dafür das Gastrecht blutig brachen.“

Etel.

(links hereinstürzend, zieht das Schwert.)

Halt, halt! Wer wagt in meinem Hause frech
Den Frieden zu verletzen? Weg die Schwerter:
Wer Blut vergießt, der hat den Kopf verwirrt!

Ortlieb.

O Vater, Hagen war der böse Mann,
Der am Tumult, am Waffenlärm schuld.

Ariemhild.

Besteh' darauf, daß er den Hof verläßt,
Und wollen's meine Brüder nicht gestatten,
So kündige das Gastrecht ihnen auf
Und laß sie ziehn des Weges, da sie kamen.

Etel.

Weh, daß ich nicht mit eignen Augen sah!

Ariemhild.

Wesh' einem Weibe, dem der Mann nicht glaubt,
Des Ehre nicht dem Mann das Erste ist! —
Gab darum ich dem Egel meine Hand,
Daß man mich ungestraft beschimpfen darf?
Du hast gedroht zu handeln — handle nun,
Auf daß ich sehe, Egel ist ein Mann!

Egel.

Geß jetzt zu deinem Gottesdienste, Weib,
Und laß von mir das Weitere vollziehen:
Bedenke, daß ein Mann der Leidenschaft
Nicht wie das Weib sich überlassen darf.
Ich werde prüfen und die Pflicht erwägen,
Die ich dem Gaste, der hier weilet, schulde.
Doch das versprech' ich dir, ist deine Ehre
Wahrhaft verletzt, so scheiden heut die Fremden.
(Egel zieht sich mit Allen zurück, Ariemhild blickt ihnen wild nach.)

Ariemhild.

Ihr scheidet, oder gehet Alle unter!
Des Segens des Gebetes brauchte ich,
Um zum Vergeben höh're Kraft zu finden:
Zur Rache brauch' ich des Gebetes nicht
Und meinen Segen spreche ich mir selbst.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vorfaal in der Burg. Gunther steht vertrießlich links an einem Tische, neben ihm Gernot und Giselher.

Giselher.

Das Maaß ist voll, zum Ueberstürzen voll,
O laßt uns heute noch von dannen ziehn:
Was half es, daß der Priester sie beruhigt —
Sie ist jetzt übler gesinnt als je.
Und wer ist schuld? ich klage sie nicht an,
Auf unsrer Seite stehet der Verbrecher.

Gernot.

Was meinst du, Gunther, scheint es dir nicht klug,
Durch Aufbruch schnell dem Sturm zuzukommen?

Giselher.

Ich bitte, Bruder Gunther, laß dir rathen.

Gunther.

Verdammt, daß uns die Lust verborben wird!
So oder so, — die Reise ist verloren:

Geh't's heim, was hat die Fahrt uns eingebracht,
Als Kampf, Entbehrung, mancherlei Verdruß;
Und bleiben wir, wer weiß, wo nächste Nacht
Schon modernb unsre todtten Leiber liegen.



Gernot.

Stünd's auch so übel nicht; ich denke doch,
Auch Ritteranstand fordert jetzt von uns,
Da wir des Hauses Wirthin lästig werden,
So haß als möglich Abschied hier zu nehmen.

Gunther.

Doch was würd' Ezel sagen? ihn beleidigt's.
Kaum vierundzwanzig Stunden sind wir hier.
Ich denk', wir bleiben; haben wir doch auch
Noch Ezels Wort — das bricht der König nicht.
War nicht im letzten Streit' noch seine Rede
Echt ritterlich, echt königlich zu nennen?
Ist's seine Meinung, daß wir schuldig sind,
So wird er selbst das Scheiden nahe legen.

Giselher.

Doch Ezel ist ein Mensch, er kann vergessen . . .

Gunther.

Er ist der Kön'ge Muster: wohlbedacht
Und ohne Leidenschaft thut er sein Werk

Gernst.

Es sei: doch weißt du nicht, was Hagen noch
In seiner wilden, tollen Weise thut.

Gieselher.

Wie mir es scheint, glaubt der an sein Verderben
Und macht, daß es nur halbe kommen möchte.
Ist's billig, wie er zu Kriemhilden spricht,
Ist nicht ein jedes Wort von Gift erfüllt?

Gernot.

Bis jetzt hielt er in Ezels Nähe Maas,
Weißt du, ob er auch da sich nicht vergift?

Gieselher.

Hat er auf Ortlieb selbst doch schon geschmäht, —
Und was hat ihm dies stille Kind gethan!?

Zweite Scene.

Vorige. Dieterich tritt ein. Nachher Ezel.

Gunther.

Was bringet ihr, Herr Dieterich von Bern?

Dieterich.

Der König wünscht die Herren all' zu sprechen
Und fragt, ob euch sein Kommen angenehm.

Gunther.

Er ist des Hauses Herr — Herr Dietrich — sagt,
Daß jederzeit er zu befehlen habe.

(Gunther, Gernot, Giselher gehen Egel zur Thür entgegen.)

Egel.

(eintretend, zu Dieterich, welcher gehen will.)

Bleibt, bleibt, ich hab' vor euch, Freund, kein Geheimniß.

Euch aber bitt' ich, edle Herrn, verzeiht,

Wenn ich eu'r brüderlich Verhandeln störe.

Ich komme, eure Mittheilung zu Oren

Vom gestrigen Tumulte auf dem Hof —

Versteht mich wohl, nicht Rechenschaft zu fordern,

Nur Mittheilung, denn Gäste seid ihr hier.

(Gernot und Giselher verneigen sich leicht gegen Gunther, daß
er zuerst spreche.)

Gunther.

Mir scheint das Ganze kaum der Rede werth:

Als unsre Schwester hin zur Kirche schritt,

Ward sie von Hagen nicht bemerkt, und da

Das Volk, gewiß in guter Absicht, schrie,

„Der Kön'gin Platz, Herr Hagen!“ — da zog Hagen

Wol halb verwirrt das Schwert. . .

Giselher.

Ich spreche Hagen
Von böser Absicht in der That nicht frei;
Daß er die Königin nicht sah, war doch
Nichts Andres als Verstellung — freilich läßt
Dergleichen sich nicht offenbar beweisen.
Kriemhilde und eur eigen Volk, Herr Schwager,
Die sind von jeder Schuld beim Lärme frei.

Gernot.

Nichts würd' auch mir der ganze Lärm bedeuten,
Wär' er nicht Ausdruck tiefgereizter Stimmung:
Wenn sich feindsel'ge Elemente nahen,
So spricht der Kampf — wer aber trägt die Schuld?

Dieterich.

Das Wort ist wahr, das trifft den Kern der Sache:
Kriemhild und Hagen sind sich tödtlich feind
Und können nicht in Frieden sich begegnen, —
Ist Hagen hier des bittern Hasses voll
Und seiner Art nach rücksichtslos und roh,
So ist Kriemhild das seelenwunde Weib,
Das Hagen's Wort zu blindem Wahnsinn führt. —
Ich sprach mit Hagen, Herr — jedoch umsonst;
Ich sprach, verzeihet König Gunther, auch
Mit euch und bat euch fleh'ntlich um ein Wort

An Hagen, sich zu mäß'gen — doch umsonst!
So wie es jetzt steht, kann es hier nicht bleiben;
Laßt eure Gäste ziehen, König Etel,
O laßt sie ziehn, — daß nicht zu unsrer Schmach
Das heil'ge Gastrecht erst verletzet werde.
Wärt ihr, mein König, selber da gewesen,
Als Hagen vor die Königin sich stellte,
Ihr hättet des Gemahles wilden Zorn
Vollauf begriffen!

Giselher.

Wahrlich, Herr, so ist's,
Ihr habt in jedem kleinsten Worte Recht.
Sprich, Gunther, gleich zu Hagen, oder laßt,
Mein König, uns in Frieden wieder ziehn.

Etel.

Das wär' das Letzte, was geschehen müßte:
Doch erst versuchet noch das andre Mittel
Und schlägt es fehl — wohl an, so sei geschieden.

Gernot.

Laß mich mit Hagen ernstlich reden, Gunther,
Besorge nichts, ich gehe nicht zu weit.

Gunther.

Nein, nein, ich thu' es selbst, er ist mein Mann,

Und dein Wort dürft' er billig übel deuten. —
Doch seht, Kriemhilde naht, ha, wie verstört!
Laßt uns zurück uns ziehn, eh' sie uns sieht.

Dritte Scene.

Vorige. Kriemhild. Später Ortlieb.

Kriemhild (verstört in Anzug und Geberde).

Noch hier, ihr Herrn, und nun so eilig fort?
Laßt euch doch einen guten Morgen wünschen
Und seid nicht achtlos gegen solchen Gruß.
Wer weiß, er könnte bald recht theuer werden.

Ortlieb.

Wie bleich du bist, Kriemhilde, geh zurück!

Kriemhild.

O, bin ich bleich? — vom vielen Beten, Ortlieb,
Vom Gottesdienste gestern Abend noch.
Ich hab' ein großes Werk vor mir und brauche
Dazu die Hilfe eines Gottes, Mann.

Ortlieb.

Du redest irre Weib; geh, geh zurück.

Hofäus, Kriemhild.

8

Ariemhild.

Ich möchte gern ein Wort von Hagen hören.

Ekel.

Er fehlte gegen dich.

Ariemhild.

Gestand er es?

Ekel.

Die Brüder sagen's.

Ariemhild.

Alle Ekel, Alle?

Ekel.

Und Gunther will mit Hagen drüber sprechen.

Ariemhild.

Will er's? Der wad're Mann — ei, mit ihm sprechen!
Das wird dem Hagen eine Wunde geben.

Sag's ihm nur nicht zu hart, mein lieber Bruder,
Du weißt, ein Wort ist schärfer als ein Schwert,
Und Hagen ist ein zärtliches Gemüth.

Wasch' aber deine Hand erst rein, mein Bruder,
Sonst könnte doch Herr Hagen dich verhöhnen
Und sagen: „Was, der alte Graukopf da,

Des Hand von Siegfried's Blute raucht wie meine,
Des Hand voll Diebstahl ist gerad' wie meine,
Der will mich edle Rittersitte lehren?"
Thu' das, mein Bruder, und sprich nicht so laut,
Sprich leise, daß es Hagen selbst nicht hört.

Gunther.

Mich jammert dein, Kriemhilde, du bist krank.

Giselher.

Laß dich versöhnen, o geliebte Schwester.

Kriemhild.

Bist du noch hier? reis' ab, o reise ab!

¶ Ekel.

Laßt mich mit meinem Weib allein und schickt
Mir Ortlieb her und Rüdiger mit ihm,
Und laßt dann auch das Turnier beginnen,
Vielleicht, daß ihr Zerstreuung Ruhe bringt.

(Gunther, Gernot und Giselher ab, in der Thür spricht Ekel
noch mit ihnen längere Zeit.)

Kriemhild (zu Dieterich).

Ihr war't dabei und sahet seinen Hohn.

Dieterich.

Auch hab' ich treu berichtet, wie es war.

Ariemhild.

Und doch kann Egel sich noch nicht entscheiden?
Ha, alter Mann, hast du den Muth verloren,
Ist Egel denn ein feiger Geiz geworden,
Der nur zum Staat mit Kron' und Schwerte geht?
O, daß ich eines Knechtes Liebste wäre,
Der würde die Beschimpfung nicht ertragen.

Dietrich.

Sprecht ihr so wild, glaubt euch der König nicht.

Ortlieb (hereinspringend).

O Mutter. (zurückschreckend) Ach, du blickst so wild; . .

Ariemhild.

Du hörtest's auch, komm, sage dem Vater,
Wie Alles kam und wie man mich beschimpfte.
Bitt' ihn, du kannst ja schmeicheln, oder lach' es,
Daß er die Schmach an Hagen blutig räche.

Ortlieb.

O Mutter, Mutter, wär' das recht gethan?

Ariemhild.

Hinweg, ich bin solch eines Jungen müde;
Bist du ein Sohn Ariemhildens, deiner Mutter?
Mir hat ein Dieb den eignen Sohn geraubt,
Dafür ins Bett den Wechselbalg gelegt.

(Egel kommt zurück.)

Ortlieb.

O Vater, hilf der Mutter, ach sie raset.

Kriemhild.

Das ist dein Sohn nicht, Ezel, glaub' es nicht.

Ezel (zornig).

Halt ein, Kriemhild, laß mich dich — ich will's!

Kriemhild.

Triumph, Triumph, denn Ezel kann noch zürnen,
So ist das Blut doch noch nicht ganz verstoht.

Ezel.

Du bist von Sinnen, schweige jetzt, Kriemhild,
Sonnst wird dein Mann als Richter sich dir zeigen.

Kriemhild (erschrocken).

Sieh, ich gehorcht schon.

Ezel.

So sag' ich dir,
Dir soll Gerechtigkeit um Hagen werden.

Kriemhild.

Gerechtigkeit, ja ja, Gerechtigkeit,
Und bald, nicht wahr, recht bald, mein liebes Herz;
Gerechtigkeit, man kann's auch Rache nennen,

Nicht wahr, mein Egel, Rache meinst du, Rache?
Gott lohn' es dir, was du Kriemhilden thust.
Ist Hild'ger denn nicht da? geht, laßt ihn kommen,
Geht, Dietrich, gehet, geht und holet ihn;
Ich möcht' mit ihm gern noch ein wenig plaudern
Von seinem Weib und Kinde in Bechlar.

(Dieterich spricht mit Egel und geht dann ab.)

Ortlieb.

Kennst du mich jetzt, geliebte Mutter, wieder?
Dein Ortlieb ist's, o laß dich küssen, Mutter,
Dein Kind steht dich um deine Liebe an.
Hier setz' dich; steh, ich hole meine Laute
Und spiele dir dein altes Lieblingslied.

(Kriemhild setzt sich auf den Lehnsstuhl nieder.)

Egel.

Streich' dir das Haar ein wenig aus der Stirn,
Bald wird im Hofe das Turnier beginnen.
(Ortlieb bringt eine Laute und setzt sich auf einer Faßbank
neben Kriemhild nieder.)

Ortlieb (leise eine einfache Melodie spielend).

Ich lern' das Lied von dir, weißt du es noch?

Kriemhild.

Es war das Lied, das Siegfried mir einst spielte,
Als heimlich er um meine Liebe warb.

Ortlieb.

War er ein guter Lautenspieler, Mutter?

Äriemhild.

Das jetzt war falsch; o Siegfried spielte süßer!
Gib mir die Laute, daß im Geist ich auf
Zu ihm, dem Sternensohne, mich jetzt schwinge,
Auf weißen Wolken ihm entgegenfahre.

(Sie nimmt die Laute und wiederholt die Melodie stärker und
schwungvoller.)

So mußt du's lernen, Ortlieb, so klingt anders,
Wie Geisterklang aus andrer, höh'rer Welt!
Siehst du den Singling dort mit blonden Locken?
Er bleibet stehn, er lauschet meinen Klängen —
O liebe Laute, o verlaß mich nicht,
O Töne, haltet schmeichelnd ihn mir fest:
Er ist's, er ist's, sein Auge strahlt mir wieder,
Und ziehet mich an seine treuer Brust!
Ja, ich bin dein, liebtes Mannesherz,
Dein, dein auf ewig, du mein holder Gatte!!

(zu Ortlieb.)

Da nimm und spiele weiter; laß im Schauer
Der seligsten Unarmung mich vergehen.
O küsse mich, Glorreicher, küsse mich,
Denn lange, lange bist du fern gewesen.
So, so ist's recht — o bleibe, bleib' bei mir!
Mein einziges, mein ganzes Leben du,
Nichts hab' ich sonst im Himmel und auf Erden.
(Ruhiger ist während der letzten Worte eingetreten und hat
mit Egel verhandelt.)

Vierte Scene.

Vorige. Rüdiger.

Rüdiger.

Ihr habt nach mir gesandt, erlauchte Frau?

Ariemhild (im Traum).

O weh, du blutest, du bist kalt; wer schlug
Dich Heil'gen mit der mörderischen Waffe?

Rüdiger (lauter).

Ihr sandtet nach mir, gnäd'ge Königin?

Ariemhild.

Wer seid ihr? wer steht vor mir? — saget an!

Rüdiger.

Ich Rüd'ger bin's, der Markgraf von Bechlar,
Der Diener meines edlen Königs Egel.

Ariemhild.

Sa ja, ihr kommt, um meine Hand zu werben,
Ich bleibe Siegfried treu, zieht wieder heim.

(Ortlieb erhebt sich erschrocken und zieht sich zurück.)

Rüdiger.

Siegfried ist todt; jetzt weilen eure Brüder . .

Ariemhild.

Ja Gunther möcht' es gern, mich zu versöhnen,
Er that mir weh, jetzt will er Glück mir bringen.

Rüdiger.

Erwachtet doch . . .

Ariemhild.

Wie, Hagen ist dagegen?
So muß die Ehe wahrlich Glück verheißen.

Rüdiger.

Besinnt euch, hohe Frau, ihr seid in Eyzels . . .

Ariemhild.

Ja du hast Recht, so sage deinem Herrn . . .

Rüdiger.

Erbarm' dich, Gott! Ihr träumet, edle Frau.

Ariemhild.

Und schwöre, Rüdiger, mir tren zu sein.

Rüdiger.

Ich schwör' es euch und hab es längst geschworen,
Und will es treulich halten bis an's Ende.

(Draußen Signale.)

Ekel (sich aufrichtend).

Die fremden, zum Turnier geladenen Gäste
Zieh'n eben durch das Thor, (öffnet das Fenster) sieh,
Ortlieb, sieh!

Kriemhild (zu Rüdiger).

Ihr wißt den Schwur, den ihr mir einstens thatet.

Ekel (zu Kriemhild).

Steh' auf, Kriemhild, und komm hierher zum Fenster.
(hinausgrüßend) Seid mir gegrüßt! (draußen Fanfaren)
Kriemhilde, zeige dich.

Kriemhild (zu Rüdiger).

Ihr schwuret Treue mir in allen Dingen,
In allen — ja so lautete der Eid —
Ihr wißt's doch noch? nun dann bereitet euch,
Ich fordre bald vielleicht den Eidschwur ein.

Ortlieb (vom Fenster zu Kriemhild).

Der Vater ruft dich, Mutter, komm ans Fenster.

Kriemhild.

Gleich, gleich! (draußen ertlingt Wolters Geige)
(zu Rüdiger) Ich gab mich Ekel nicht umsonst:
Für meine Hand ist er mir noch in Schuld.
Denkt daran, Rüdiger!

Ebel (zu Ortlieb).

Sieh, das ist dort
Im Silberkleid der junge Dänenkönig;
Der hinter ihm sein Bruder; hinter dem,
Der auf dem goldverbrämten Schimmel sitzt,
Das ist Irnfried, der schwertgeübte Herzog.
Dort links das sind die Leute Dieterichs,
Die Andern rechts mit blankem Eschenspeer
Sind Rüd'gers Schaar, fünfhundert wohl zusammen;
Ehrlinger sind die nächsten; ha, der Dänen,
Mein' ich, sind tausend unterm Schilde da.

Ariemhild.

Was giebt's denn draußen, Rüdiger, zu sehn?

Rüdiger.

Die zum Turnier Geladenen ziehn ein.

Ariemhild.

Glaubst du, daß Einer sich an Hagen wagt?

Rüdiger.

Ich mein', es gibt bei uns wohl muth'ge Recken.

Ariemhild.

Wirfst du es wagen, mit dem Mann zu streiten?

Ortlieb (zu Ariemhild schreitend).

O Mutter, das Turnier soll jetzt beginnen;
Komm an das Fenster, daß die Ritter
Dich sehn und vor dem Waffenkampf begrüßen.
(Ekel ist ihr entgegen gegangen und führt sie ans Fenster.
Draußen dreifache Fanfare.)

Ariemhild (zum Fenster hinaus).

Begrüßt, ihr Ritter all', ihr edeln Herrn!!
Ich sehe Waffen blinken, mir wird wohl.
Sieh, Ortlieb, das ist eine Schlacht im Bilde,
Ein Kampf zum Zeitvertreib; noch schöner ist,
Wenn sich im Ernste Lanz' an Lanze bricht.
Wer ist der schlanke Ritter dort? er scheint
Nach Haltung und Geschick der Beste.

Ekel.

Der jetzt die Lanze senkt, ist Giselher.

Ariemhild.

Ist er noch hier? ich glaubte, er sei fort,
Längst heim, heim bei der alten, blinden Mutter.

Ekel.

Wie glaubst du das?

Ariemhild.

Sagt' ich ihm nicht: reis' ab?!

Ehel.

Und er allein? Warum?

Kriemhild.

O thäten's Alle!
Es wär' für sie, ach für uns Alle besser.

Ehel.

Beherrsche dich, Kriemhild!

Kriemhild.

Glaubst du denn nicht,
Daß sie uns Allen noch Verderben bringen?
Mir zeigte Hagen nur des Siegfried Schwert,
Doch gegen Andre zog er es und gegen
Dich selber wird er noch — —

Rüdiger.

O Königin!

Ehel.

Du sprichst in Wahn, o Weib, er liebet mich.

Kriemhild.

Er zeigt's, indem er mich und Ortlieb schmäht!
Sei auf der Hut, sonst wirst du hart es blüßen. —
Was treibt sich Alles denn in Waffen um?

Und noch dazu, bei deinen eignen Leuten
Gibt's nichts als Klage über Spott und Hohn,
Der von den Gästen ihnen widerfährt.
Du birgst in ihnen tückisch glüh'nde Kohlen
Und rings ist Brandstoff überreich gehäuft:
Gib Acht, daß nicht urplötzlich dir das Haus
In lichten Flammen überm Haupte brennt.

Ortlieb.

Sieh dort den Oheim Giselher! ich glaub',
Er siegt. Wer ist der Mann, der mit ihm kämpft?

Ekel.

Der Dänenkönig, ein gewandter Ritter.

Kriemhild.

Es ist auch gegen alle Ritterfittē:
Wer naht, mag von der Reise Waffen tragen,
Doch legt er sie im Thore ab und geht;
Im Friedenskleid zu seinem Wirthē ein.

(Draußen Signale.)

Ekel.

Orliß' deinen Bruder, sieh, er hat gesiegt,
Und blickt erfreut zu dir herauf, Kriemhild.

Kriemhild.

Auch Gunther treibt mit uns nur bösen Spott,

Glaubst du, daß er mit Hagen sprechen wird?
Ja sprechen, aber Recht ihm geben, denn
Zum Schelten hat er gegen den nicht Muth.

Ekel.

Er ist dein Bruder, Weib, beschimpf' ihn nicht.

Kriemhild.

Er hat in Mord und Raube schon zu viel
Mit diesem wilden Mann gemein gethan.

Ekel.

Der Sieger naht; reich' ihm den Kranz, Kriemhild.

Kriemhild.

Er hat mir meinen ersten Mann erschlagen
Und meinen zweiten um den Schatz gebracht.
(Giselher tritt ein; Kriemhild geht auf ihn los.)

Fünfte Scene.

Giselher. Vorige.

Kriemhild (zu Giselher).

Nicht wahr, dein Bruder Gunther ist ein Mörder,
Ein Dieb dazu und Busenfreund von Hagen?

Giselher.

O Schwester . . .

Ekel.

Reich' den Kranz dem edlen Sieger!
Eu'r Segner ist der Beste meiner Mannen.

Giselher.

Mir half das Pferd, das ihr mir gestern gabet,
Gewandtheit ist oft glücklicher als Kraft.

Ariemhild.

So kniee nieder und empfang' den Kranz,
Bescheiden, wie du selber, ist die Gabe.
(Knieend empfängt Giselher den Kranz u. will sich dann erheben.)
Steh' noch nicht auf, ich will dich erst noch segnen:
Im wilden Kampf des Lebens sei dein Haupt:
Geschützt vor jedem mörderischen Streiche.
Zieh' glücklich heim, ein Erbe unsrer Länder,
Des Nibelungenhorts und Landes Erbe,
Ein Segen deiner Völker und die Blüthe
Der Ritterschaft, in ferne Zeiten leuchtend.

Giselher.

(erhebt sich und drückt Ariemhild ans Herz.)

Gebiete deinem Geist, geliebte Schwester,
Die trüben Bilder unglücksel'ger Zeit
Doch endlich zu vergessen — —

Kriemhild (nach einer Pause).

Reise ab!

Giselher (Rübiger in die Arme fallend).

Ich hatte eine Schwester, doch sie ist
Dahin auf ewig, ewig mir verloren:
Jetzt fühl' ich, wie ich doppelt Liebe brauche!

Ehel.

Kriemhilde, das Turnier ist aus, die Ritter
Verneigen sich, entlaß' auch du sie freundlich.

(Kriemhild erscheint am Fenster, Fanfaren draußen).

Lebt wohl, ihr Herrn, bald, bald auf Wiedersehn! —
Nun laß uns zum Bankette uns bereiten,
Geh, schmücke dich und nimm Ortlieb mit dir:
Ich wünsche, daß auch er in Schmuck erscheine,
Im besten Schmucke vor den edeln Gästen.

Kriemhild.

Auf Nimmer = Wiedersehen, Giselher;
Reis' ab, auf Nimmer = Wiedersehen, mein Bruder!

(mit Ortlieb links ab.)

Giselher (ihr nachblickend).

Sie spricht verworren, dennoch hat es Sinn,
Was ihrem Munde zügellos entfährt.

H o s ä u s, Kriemhild.

Ekel.

Im Banne finst'rer Geister scheint sie mir
Und gleich der Kranken müssen wir sie schonen.
Sie sieht nur Blut und Mord und Missethat,
Berrath an ihr, an Ortlieb, mir und Allen . . .
Ihr werdet heute beim Bankette doch,
Mein Bruder, ohne Waffenschmuck erscheinen?

Giselher.

Wenn ihr es wünscht — hier ist mein Schild und Schwert.

Ekel.

Nicht so, nicht so: ich wünsche nichts, allein
Bemühet euch, daß uns kein Streit entstehe.

Giselher (Ekel die Hand reichend).

Was an mir ist, mein Schwager, bin ich euer.

Ekel.

Doch denkst du, Andre könnten Streit beginnen?

Giselher.

Fern sei es, Einen vor dir zu verklagen,
Doch ahnungsvoll geht's in mir auf und nieder . .

Ekel.

Und düst're Bilder füllen deine Seele?
So laß uns wenigstens zusammenstehn.

Gifelher (zu Rübiger).

Auch ihr, mein Vater, seid in unserm Bunde
Und helfet wachen, daß uns Friede bleibe.

(Alle drei geben sich die Hände und gehen dann nach verschie-
denen Richtungen ab.)

Sechste Scene.

Großer Bankettsaal. Vordergrund frei. Im Hintergrunde verschiedene gedeckte Tische. Die Thür des Hintergrundes öffnet sich. Draußen Festmarsch, während dessen Ritter und Edelfrauen einziehen. Nach einer Pause treten im Hintergrunde Gunther, Gernot, Gifelher auf, hinter ihnen Dieterich mit Rübiger, dann Hagen, Volker und Hilbrand. Hagen nimmt die äußerste Rechte, neben ihm Volker und Hilbrand. In der Mitte: Gunther, Gernot, Gifelher, Dieterich, Rübiger. Alle Burgunden in Waffen; die Hunnen, wie auch Dieterich, Rübiger und Hilbrand waffenlos. Egel tritt links ein, waffenlos. Später Kriemhild.

Egel.

Seid mir gegrüßt, vieleble, werthe Gäste,
Willkommen, nochmals tausendmal willkommen!

Kriemhild

(Links auftretend, Ortlieb an der Hand von einigen Frauen begleitet).

Ich grüß euch, edle Herren, edle Ritter!

(Gunther und Gernot treten ihr zum Gruß entgegen. Kriemhild wehrt ab und eilt zu Giselher.)

Noch hier, mein Giselher? Kannst du die Schwester
Denn nicht verlassen, Giselher, o Bruder? (ruft ihn.)

Hagen (sich den Helm festsetzend).

Nun auf der Wacht, denn das Gewitter naht!

Kriemhild.

Wie, Hagen, ihr gerüstet? Doch — natürlich
Um Unbewehrte meuchlings anzufallen!
Ihr auch in blankem Waffenglanze, Freunde?
Wollt ihr denn hier im Saale noch turnieren?
Herr Dieterich von Bern und Rübiger,
Nehmt unsern Gästen ihre Waffen ab
Und hebt sie bis zur Abfahrt ihnen auf.
Was soll mein Herr und mein Gemahl wohl denken,
Wenn er und ich, sein Kind und seine Mannen
Hier waffenlos bei Wein und Sange sitzen,
Dieweil die Gäst' im Schlachtgewand erscheinen?

(Dieterich und Rübiger sehen Ekel fragend an.)

Ekel.

Ich ford're nicht die Waffen, doch es kränkt,
Mißtraun zu mir in eurer Art zu finden:
Ich und die Meinen trauen uns euch an
Und ihr erscheint mit Schwert und Schild und Helme?

Hagen.

Ihr habt die Waffen nah' genug, Herr König,
Laßt uns die unsern nur geruhig tragen:
Nicht euch gilt unser Mißtraun, gnäd'ger Herr,
Nur eurem Weib, der Königin Kriemhild.
Wir wissen, was sie gegen uns betreibt
Und haben wahrlich auf der Hut zu sein.

Kriemhild (seitwärts zu Rüdiger).

Graf Rüdiger, habt ihr von mir gesprochen?

Dieterich.

Ich warnte Hagen, Königin, vor euch,
Denn das war nöthig, so wie ich euch kenne.

(Egel gesellt sich plaudernd zu den Gästen. Kriemhild nimmt
Rüdiger bei Seite.)

Kriemhild (zu Rüdiger).

Hört, Rüdiger, ihr sagtet mir soeben,
Ihr fürchtet euch vor Hagen nicht im Kampfe:
Wohlan, habt ihr ein Herz für eure Fürstin,
So rächet mich an Siegfried's Mörder dort!

Rüdiger.

O Königin, das Gastrecht schützt ihn hier!

Kriemhild.

Geh, Schwachkopf, geh, ich finde andre Hilfe. —
Ihr, Hildebrand, des Amelungen Mann,
Wollt ihr euch eure Königin verpflichten?

Hildebrand.

So weit mein Degen es vermag, befehlt!

Kriemhild.

Seht ihr den Mann dort stehn, dort rechts von Volker?
Es ist der Hagen, mein ergrimmtester Feind:
Holt euch ein Schwert und rennt den Schurken nieder,
Als Lohn wird euch Kriemhildens höchste Gnade.

Hildebrand.

Fern, Königin, fern sei von meiner Hand
Solch' Uebelthat — und wäre Hagen da
Der Teufel selbst: er ist im Hause Gast.

Kriemhild (für sich).

Verdammt, verdammt, wo find' ich meinen Rächer?
O daß ein Mann ich wär' und Waffen trüge
Und nicht hier betteln müßte um mein Recht:
Zeigt denn kein Gott, kein Dämon einen Weg
Zur Rache mir? — o steh mir bei, mein Kopf!

(Sinnend, dann auffahrend.)

Ha, da! Ich hab's! Ich such' im Saale Rächer,

Und wagt sich Keiner an den Todeseind, nun
So zettl' ich Fehde in der Herberg' an:
Wenn sich dann Hunnen und Burgunden schlagen,
Wird sich im Saal das Lager gleichfalls theilen!
O Rachegeister, helft mir jetzt und sendet
Mir den Gehülfsen, meine That zu thun.

(Kriemhild eilt in den Hintergrund, wo sich die Anwesenden schon um die verschiedenen Tische getheilt haben. Man sieht sie eifrig mit einigen Rittern sprechen, die darauf betheuernde Zeichen machen und abgehen. Während der Zeit hat sich auch der Borbergrund geordnet: ein halbrunder Tisch mit neun Gedecken ist von Dienern vorgeschoben worden und Volker, Dietrich, Gunther, Ezel stellen sich neben den vier Gedecken links auf, während Ortlieb, Giselher, Gernot, Hagen sich neben den vier Gedecken rechts aufstellen. Die Ordnung selbst hat König Ezel zu übernehmen. Das mittlere Gedeck bleibt für Kriemhild unbesetzt. Ezel ist, so lange man stehend Kriemhild erwartet, beschäftigt, Ortlieb den Burgundenkönigen besonders vorzustellen.)

Ezel.

Und wie wird erst dies Kind bei euch erblick'n,
Zur schönsten Blume edler Ritterschaft.

Giselher.

Gebt uns ihn mit; ich haste für den Prinzen.

Ezel

Was meinst du, Ortlieb, willst du mit nach Worms?

Ortlieb.

Wie du befehlst, mein Vater, ist mir's recht.

Egel.

Ich komm' dann über's Jahr, dich zu besuchen.

Hagen (für sich).

Man schmiedet Pläne für die Zukunft und
Weiß nicht, ob man das „Morgen“ noch erlebt.

Gernot.

So steht es fest, Ortlieb, du kommst mit zu uns?

Gisfelher.

Doch mir gehört er ganz besonders an.

Gunther.

Berziet mir nur den Jungen nicht im Voraus.

Hagen (näher tretend).

Sorgt nicht zu viel und laßt sie mit ihm tändeln;
Mir sieht er nicht nach langem Leben aus,
Und meinen Kopf verwett' ich, daß ich nicht
Bei ihm noch viel zu Hofe gehen werde.

Kriemhild (aus dem Hintergrund zurückkommend).

Dank, Dank, das hohe Werk ist nun im Gange
Und ich entbeh'r' des Rächerarms nicht mehr.

(Egel ladet zum Nieder sitzen. Kriemhild nimmt den Mittel-
platz, Hagen und Volker die beiden Endsitze, neben Kriemhild
links Egel, rechts Ortlieb.)

Ekel (zu Giselher).

Ihr habt euch wahrlich gut gehalten, Bruder;
Ich bringe euch den ersten Becher dar!

Gernot.

Und deiner Braut, o Bruder, gilt mein erster.

Gunther.

Wie, Gernot? Nein, der erste Becher gilt
Dem Hause hier, das gastlich uns empfangen:
Herr Ekel hoch und sein Gemahl Kriemhild
Und Ortlieb, unser künft'ger Fahrtgenos!

Ortlieb (zu Kriemhild).

Ich ziehe, Mutter, mit dem Ohm nach Worms;
Der Vater will's und du wirst mich besuchen.

Kriemhild.

Dann sag' dem Ohme, daß er halbe reise.

(Harfen- und Lautenspieler nähern sich der Fürstentafel. Man winkt ihnen zu und sie spielen. Andere Musiker sieht man im Hintergrunde zu den andern Tischen treten.)

Ekel (zu den Spielleuten).

Doch laßt die Töne hold zusammengleiten,
Daß eure Melodien sanft und mild
Zu freundschaftreichem Bunde sich verschlingen.

Ariemhild.

Ich kenn' euch kaum, Gemahl; ich hört euch nie
So von Musik und Melodien sprechen.

Ehel.

Woher es kommt? das Herz ist mir bebrückt,
Ich wünsche, daß Musik es mir erleicht're.

Ariemhild.

Bernahmst du nicht, daß heute beim Turnier . . .

Ehel.

Ist Volker hier? O Volker, nehmt die Fiedel
Und spielt ein Lied, das in die Seele klingt.
Doch ihr bleibt auch, Spielleute: spielt zusammen,
Vielftimmigkeit begehrt' ich, wohlgefüg't,
Ein Bild, wie in der Freundschaft sich die Seelen
Zu starker Harmonie zusammenfinden:
An Bild des Bundes, den wir beim Bankett
Für alle Zeiten jetzt zusammen schließen!
(Volker hat seine Fiedel geholt und eingestimmt in die Musik
der Spielleute.)

Ortlieb (zu Ariemhild).

Klingt das nicht schön?

Ariemhild.

Hast du schon was gehört?
Still, still, mir ist, als hört' ich Waffen klirren.

(zu Egel.) Bernahmst du nicht, daß heute beim Turnier
Der Volker einen Hunnen tödtete?
Der Mann muß sehr geschickt im Morden sein,
Denn auch schon gestern schlug er einen nieder:
Ich mein' den lust'gen Fiedelspieler da,
Den Volker, den dein Herz so liebgewonnen.

Egel.

Du sinnst nichts Gutes: ist das Christenart?

Friemhild.

Du willst nicht sehn; so warte! mit Gewalt
Wird dir der Feind das blöde Auge öffnen:
Ich bin, dein Weib, beschimpft und du ruffst Friede;
Sie hauen ein, du legst die Waffen ab . . .

Ortlieb.

Zu schön klingt, Mutter, diese Festmusik.

Friemhild.

Noch hör' ich nichts — (für sich) ha, hört' ich erst
die Schwerter!

Ortlieb.

Hörst du den Fiedler nicht, die Lautenspieler?

Friemhild.

Still, still, jetzt scheint es endlich loszubrechen —

Ein Klirren — Ortlieb, hörst du nicht das Schreien?
Klingt's dir nicht auch wie Heulen Sterbender,
Naht nicht Tumult und Waffenlärm der Thür?
(Draußen Lärm. Hagen stürzt zur Thür. Bewegung im Saal.)
Triumph, Triumph, sie haben losgeschlagen
Und blutig ist das Schauspiel nun eröffnet:
Wen's trifft, den trifft's: ich opfre mich und Alle,
Muß nur der Eine und noch dieser (auf Gunther zeigend.)
fallen!

Hagen (stürzt zurück).

Herr König Ethel, sind wir hier bei Mördern?
Im Namen meiner Kön'ge fordre ich
Genugthuung — —

Ethel.

Was ist geschehn? Sagt an!



Hagen.

Eu'r Volk ist über unsre Knechte her
Und schon bedeckt die Herberg' sich mit Leichen!
Ihr säumt noch, Könige? Versteht ihr nicht,
Wer uns hierher zum Minnefeste lud?

Arriemhild (sich erhebend).

Ich war's, die euch in Frieden herbeschied,
Du aber hast den Frieden frech gebrochen
Und jenes Blut kommt, Ungethüm, auf dich!

Hagen.

So ist die Fehde ritterlich verkündet,
Im Haus des Wirthes, der uns Treue schwur.
Das Mahl ist aus, so laffet uns nun zechen —
Die Becher voll! auf Siegfrieds Angehen!
Stoßt an, stoßt an, laßt uns die Minne trinken,
Der Trank ist Blut und Schwerter sind die Becher:
Füllt sie bis oben mit des Königs Weine —
Hoch Siegfried, dreimal hoch sein Ebenbild!

(schlägt nach Ortlieb.)

Ortlieb.

Weh, Mutter, halte mich! ich sterbe, ach!

(Kriemhild lebhaft mit Ortlieb beschäftigt.)

Hagen.

Ha, wie die Siegfriedswunde wieder blutet!
Genossen her . . .

Ekel.

Berruchter Bube du,
Du hast das Gastrecht freventlich gebrochen:
Bei allen Göttern, ich bin rein am Blute,
Das dorten in dem Herbergsaale fließt:
Doch diese That (auf Ortlieb zeigend) hat keine Sühne
mehr;
Ich künde dir und deinen Freunden Fehde.

Dieterich.

(Sagen entgegentreten, welcher auf Egel einbringt).

Wollt ihr das Maß erfüllen, schlagt uns nieder,
Die waffenlos wir unter euch hier stehn;
Doch ist noch Ehr' in euch, ihr Könige,
So laßt in Frieden uns den Saal verlassen.

Gunther.

Ich seh' verwirret, wie vom Blitz getroffen,
Und fasse nicht, was Plötzliches geschah:

(Sagen zurückdrängend)

Beim heil'gen Gott, kein Leid soll euch geschehn!

Gernot.

Dein Hagen hat des Königs Sohn gemordet:
Du hast's verschuldet, denn du schontest ihn.

Giselher.

Ortlieb, o mein süßes, liebes Kind!

Gunther.

So laßt allein mit Hagen mich es hüßen.

Volker.

Ich seh' zu Hagen, also auch zu euch.

Gernot (zu Gunther).

Ich bin dein Bruder, durch den Schwur gebunden.
(Egel, Kriemhild und Dieterich, Mübiger, Hilbebrand haben
sich mit Ortliebs Leiche zusammengestellt.)

Kriemhild.

Du aber, Giselher, o zieh mit uns
Und wähle, Bruder, zwischen Tod und Leben.

Giselher.

Kriemhild, vergib, mein Herz geleitet dich,
Doch mit dem Schwerte steh' ich zu den Brüdern.

Hagen.

Der Tod ist nicht so leicht, wie ihr wohl denkt;
Geht mit, mein Fürst, und sterbet nicht für mich:
Ich hab' die Mahlzeit bei dem Wirth bestellt;
Laßt mich allein sie auch bezahlen, Herr!

Giselher.

Ich werde wohl zu sterben wissen, Hagen:
Wenn nicht für dich, so doch für meine Treue.

(Egel, Kriemhild, Dieterich und Hilbebrand ziehn durch den
Sintergrund ab. Man trägt Ortliebs Leiche hinaus.)

Rüdiger (scheidend Giselher die Hand reichend).

Wir stehen, Sohn, auf zwogetheiltem Felde:
Sprich du zum Frieden unter deinen Streitern,
Ich will das Friedenswerk im Königslager,
So schwach auch jede Hoffnung ist, betreiben:
Ist doch bei Gott Unmögliches noch möglich!

Dieterich.

Hofft nichts, denn diese Nacht wird grausig düster;
Ich seh' um mich nur Blut und Feuer fließen.

(Abschied. Rübiger und Dieterich ab.)



Volker.

Jetzt noch einmal will ich die Fiedel spielen,
Daß Mark und Bein und Herz und Brust erbeben!

(spielt.)

Hagen.

Es sei ein Abschiedsgruß vom warmen Leben:
O mach' ihn süß, das Liebchen hat's verdient,
Der Lobtensang der Könige und Herrn,
Der Lobtensang des Volkes der Burgunden.

Volker.

Wer darf es leugnen, daß wir fröhlich sterben,
Und Muth und Treue bis zuletzt bewahren!



Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sommernacht. Hofraum. Im Hintergrunde rechts führt eine Treppe nach einem Portal empor. Volker steht oben an der Thür und spielt mit den Fingern auf seiner Geige; Hagen unten an der Treppe um sich schauend. Später Gunther, Gernot, Giselher.

Volker.

Sie sind geflohn und lassen uns in Ruh;
Willst du, so halt' ich hier alleine Wacht.

Hagen.

Wie könnt' ich ruhen nach so wildem Streit;
Ich bin vom Blutvergießen wie berauscht.

Volker.

Im Grunde hab' ich Sommernächt' am liebsten
Von Allem, was das flücht'ge Leben heut:
Wir feiern heut Johannisnacht, mein Freund,
Vielleicht, daß uns der Heilige gewogen.

So säus, Kriemhild.

10

Hagen.

Es war auch einst Johannistag, als Siegfried
Des Ritters Ring und Namen sich erwarb, —
Ich fürchte, daß der heilige Johann
Uns eh'r zuwider wohl, als gnädig ist.

Giselher (erscheint oben am Portal).

Ihr plaudert hier? sagt, ist der Feind hinweg?

Hagen.

Kein fremder Athemzug läßt sich verspüren.

Giselher.

So steig' ich in den Hof hinab, es ist
Im Saal vor Leichenduft nicht zu ertragen.

Hagen.

Kommt nur, Herr Giselher, die Trepp ist sicher,
Und athmet wieder Lebensodem ein.

Giselher (in den Saal zurückrufend).

Se, Gernot, Gunther, steigt mit mir hinab
Und athmet hier vom blut'gen Werke auf.

(Gunther und Gernot erscheinen im Portal.)

Hagen.

Seid unbesorgt, ich halte gute Wacht,

Und fehlt euch Lust und Frohsinn, laßt von Volker
Ein Ständchen euch auf seiner Fiedel klimpern.

Gernot.

Der unverwundlich heitere Gesell!

Gunther.

Laß nur dein Spiel, mich kisset nicht nach Ebnen.

Volker.

Herr König, nur den Frohmuth nicht verloren,
Geh't's jetzt an's Sterben, laßt uns fröhlich sterben
Wo hat die Welt je Könige gesehn,
In Treue unverbrüchlich fest wie ihr,
Geschützt von Mannen, wie der Tronjer Hagen,
Und wie der lust'ge Spielmann, euer Volker.
Solch Männerbund, wie wir, ist wahrlich selten *
Und gehn wir unter, wird die Nachwelt noch
In spätesten Zeiten unsre Namen rühmen.

(Alle die Treppe hinab, Giselher vorweg.)

Giselher.

O Lebenslust, durchries'le meine Glieder
Und stärke mich zu neuem Todeskampf;
Weh, weh, das junge Leben sträubet sich
Gewaltfam gegen seinen Untergang.
Ihr Sterne leuchtet Hoffnung in mein Herz,
O Windestwehen, kühle meine Wangen. — —

Geliebte Braut, wohl denkest du des Liebsten
Und träumst ihn glücklich in der Schwester Arm:
Und ach, er ist dem grausen Tod verfallen,
Unrettbar in des Feindes Netz verstrickt — —
Hab' Acht, hab' Acht, ja sterb ich jetzt, gilt dir,
Dir des Verlobten letzter Athemzug,
Und eh' der Morgen graut, weckt dich sein Geist,
Von tieffter Sehnsucht stark zu dir geführt.

Gunther (zu Volker).

Laßt, Volker, all die Leichen aus dem Saale
Zur hintern Thür hinaus in Eile werfen:
Beginnt der Kampf von Neuem, hindern sie
Und überdies verpesten sie die Luft.
Wacht morgen früh die Königin dann auf,
Kann sie ihr Werk mit holdem Gruße grüßen.

Volker.

Wie ihr gebietet, thue ich, mein König.

Gernot.

Doch gebet Acht, daß Helme, Schild' und Schwert
Im Saale bleiben, denn wir wissen nicht,
Ob unsre bis zum letzten Streite halten.

(Volker oben ab.)

Jetzt erst erkenn' ich Rild'gers ganze Liebe,
Die er in diesem Schwerte mir erwies:

So leicht und fest zugleich und wo es trifft,
Erstehet der Getroffene nicht wieder.

Gunther.

Ich möchte wohl, daß Rüd'ger zu uns stünd!

Giselher.

Ich hoff', er kommt zu uns als Freund zurück.

Gernot.

Ach, daß als Friedensbringer er uns käme!

Hagen.

Doch jetzt, ihr Herrn, zum Saale schnell zurück,
Ich höre Schritte rascheln, Stimmen flüstern.

(Gunther, Gernot, Giselher oben ab.)

Zweite Scene.

(Egel in Waffenrüstung, von Kriemhild begleitet, tritt links im Vordergrunde auf. Viele Sonnen hinter ihm. Hagen und Volker halten oben am Portal Wache.)

Egel.

halt mich nicht auf, mein Weib! des Sohnes Blut
 ruft Rache, Rache an dem Uebelthäter!

Ariemhild.

Nicht du, Gemahl, sollst selbst die Fehde wagen;
Du bist ein Mensch, und sielest du, es wär'
Um mich, dein Haus, das ganze Volk geschehn.

Ekel.

Du hattest Recht: ja, einen wilden Drachen
Hatt' ich im Hause friedlich mir erzogen:
Mein Ortlieb, Sohn, du meine Hoffnung, todt,
Und ich dabei — ohn' Schwert, die That zu strafen —

Ariemhild.

Ich laß dich nicht, dein Blut wiegt allzuschwer;
Befiehl den Deinen, hauche deinen Geist,
Den Geist der Rache ihren Gliedern ein —

Hagen (oben im Portal).

Herr König Ekel, laßt euch von mir warnen
Und haltet euch von diesen Stufen fern!
Es gilt ja Siegfried; wollt ihr den vertheid'gen?
Ihm, ihm, nicht euch wär Ortlieb gleich geworden.

Ekel.

Du falscher Hund, verdamnter Tronjer Hagen!

Hagen.

Ihr rächet den, den sie zuerst umarmt?
Zum Dank vielleicht, daß er sie euch geschult.

Kriemhild.

Halt ein, Gemahl! o haltet ihn, ihr Mannen!

Hagen.

Ein feltner Bund, hie Siegfried und hie Etzel,
Die friedlich sich Kriemhildens Süße theilten,
Der Eine nach dem andern sie genießend.

Kriemhild.

Ha, frecher Mann, daß du zum Schweigen kämest!
Seht, Mannen, dort, das ist der böse Mörder,
Den schlagt mir todt, den bringet mir gebunden,
Ich geb' euch Gold, rothstrahlend wie die Sonne,
Dazu noch Burgen, Schlösser, Leut und Land.

Etzel.

Ihr haltet mich: wohlan, geht ihr zum Kampfe!

Volker (oben).

So schöne Gaben, Leute, und noch feige?
Ihr denkt, vielleicht beut euch der König mehr.
Ihr Tagediebe, kommt, sonst heißt's von euch,
Ihr esset eures Herren Brod umsonst.

Hagen (oben).

Vielleicht ist's hier zu Lande Ritterart,
Daß man den Herrn in seiner Noth verläßt.
(Einige Hunnen bringen vor und schlagen sich zum Saale durch.
Kriemhild begleitet sie mit ihren Augen.)

Kriemhild.

Ha seht, der tapfre Dänenkönig eilt
Vorweg, vorweg; hei, wie der Held sich schlägt!
Schlag' nicht auf Giselher so mächtig ein —
Da rechts steht Hagen, laß es den entgelten.
Weh, weh, er fällt, doch nein, er hebt sich wieder,
Die Kraft versagt, er stürzt heraus — Dank, Dank!
(Kriemhild nimmt einem herausstürzenden Kämpfer den Helm
ab und beweist ihm hilfreiche Dienste. Andere bringen in den
Saal, denen sie ab und zu nachblickt.)
Weh, weh, sie fallen All', sie fallen Alle!
Hat sich der Tod denn gegen uns verschworen?

Hagen (in den Saal rufend).

Wem allzuheiß, der kühle sich an Leichen,
Und wen der Durst quält, lösche ihn mit Blut;
Füllt eure Helm', es ist ein seltner Trank,
Den nur zum Feiertag die Hölle beut!

Gunther (erscheint oben).

O König Etel, laß zurück uns ziehn,
Wir kamen her auf Treu' und Glauben, Herr.

Etzel.

Ihr habt zu großes Uebel mir gethan!

Gunther.

Herr, unsre Mannschaft war vorher erschlagen,
Nicht brachen wir zuerst des Gastes Rechte.

Kriemhild.

Wer Sagen bringt, darf seines Weges ziehn,
Ihm, ihm allein gilt König Etzels Zorn.

Etzel.

Ungleich ist euer Leiden und das meine;
So wahr ich lebe, kommt ihr nicht von bannen.

Gernot (oben).

Nun so gebietet euren Waffenträgern,
Daß sie uns Heimathlose, Sturmesmüde
Schnell schlachten mögen, wie es euch gefällt —
Doch dieses Warten, diese Qual kürzt ab!

Kriemhild.

Gebt Acht, daß sie nicht aus dem Saale fliehn!
Wie angeschoss'ne Eber rasen sie
Und brechen durch und reißen euch zu Boden.
Ihr kennt nicht die Burgunden, kühn're Degen
Hat wahrlich noch die Erde nicht gesehn!

O Egel, geh' und laß die Mannen kommen
Von Rübiger, von Dieterich von Bern;
Die Unfern halten diesen Streit nicht aus.

Egel.

Ich eile, Weib, doch schütze dich und sie,
Nicht allzukühnlich nahe dort den Grimmigen.

(Links ab.)

Ariemhild.

Ha, er ist fort! so holt mir andre Waffen:
Legt Feuer an den Rittersaal vom Hofe,
Daß sie in Rauch ersticken und verbrennen.

(Einige Mannen links ab.)

Jetzt wird das letzte Werk gethan, bei Gott,
Es soll gelingen, müßt' es Alles kosten.

Hagen (oben).

Steht ihr so rathlos, hohe Königin?
Ihr seid so reich, verspricht so schöne Gaben,
Eu'r Mund ist schön und minniglich eu'r Leib —
Wie kommt's, daß Niemand von den Euren sich . . .

Ariemhild.

Gebulb, dir wird das Panzerkleid wohl bald
Ein wenig heiß um deine Hüften werden,
Und deine Zunge, schwör' ich, wird bald trocknen.

(Im Saale schlagen Flammen auf.)

Hagen.

So brennt man Füchse, die nicht kommen, aus!

Kriemhild.

Steht fest, ihr Mannen, daß der Feind nicht fliehe!
Holt mir mein Gold und meine Edelsteine —
Hier diese Spangen, wer den Angriff wagt,
Da, da, den goldnen Gürtel, nehmt und kämpft!
(Man bringt kostbare Gefäße, Kleider und andere Kostbarkeiten.)
Kommt her und sehet, hier die goldne Kette,
Eu'r König nahm sie einem todtm Feinde;
Jünglinge ihr, die ihr bald Hochzeit haltet,
Da sind Gefäße, euch den Wein zu mischen;
Ihr Jüngere, ihr habt ein holdes Liebchen,
Hier nehmt die Kleider hin als Kampfespreis!
Mehr Gold, mehr Gold! bringt Alles, was im Schlosse,
Was ich seit Jahren geizig aufgespart.
(Die Bühne wird immer voller von Kostbarkeiten und Leuten.)
Nehmt hin, nehmt hin und rächet mich an Hagen,
Mächt Siegfried, rächet Etzel, Etzels Sohn,
Mächt, wen ihr wollt, an ihm, nur bringt sein Haupt!
Hoch lodern schon die Flammen und es tönt
Geschrei und Stöhnen aus dem Saal hernieder.

Giselher (oben).

O Schwester, Schwester, übe Gnad' an uns!

Kriemhild.

Ungnade nur noch hab' ich: mir hat Hagen
Das tiefste Mark mit Höllengluth erfüllt.
Das wird nicht mehr versöhnt, das räche ich
Und ihr, ihr müßt es Alle mir entgelten!
Doch — wollt ihr Hagen mir als Geißel geben,
Verred' ich's nicht, das Leben euch zu lassen:
Sein Blut soll mir zur Süßheit dann genügen
Und meine Brüder ziehen frei nach Haus.

Gernot.

Verhüt' es Gott, daß wir solch Uebel thäten
Und einen unsrer Mannen hier verließen:
Und wären wir viel tausend, ja wir stirben
Wohl All' für ihn, wie er für uns es thäte.

Giselher.

So sterben wir, denn nichts auf Erden soll
Des Fürsten Herz von Ehr' und Treue scheiden.
(rechts ab.)

Hagen.

Ein' üble Hochzeit ist's, dazu wir kamen:
Der Tod ist Bräutigam, die Seele Braut
Und Flammen sind das heiße Hochzeitsbett.

Völker.

Kommt, feige Lagediebe, schlagt uns nieder:
Nach diesen Feuergluthen soll der Tod,
Der Kühle, doppelt uns willkommen sein.

Dritte Scene.

Egel und Rüdiger treten links ein. Borige.

Egel

Ihr, Rüdiger, seid jeso unsre Hülf;,
Mit euren Mannen naht und helst uns siegen!

Rüdiger.

Ich, König! soll der Männer Blut vergießen,
Die ich auf Treu und Glauben hergeführt?

Egel.

Du weißt, anf dich sieht rings das ganze Volk,
Empörung droht, wenn du mir nicht getreu!

Rüdiger.

Wie freudig wollt' ich kämpfen, hätt' ich nicht . .

Kriemhild.

Gedenkt ihr nicht des Eides, den ihr schwurt,
Da ihr in Worms für Etel um mich warbet?
Noch gestern dachtet ihr des hohen Schwurs:
Ich mahn' euch dran, die Stund' ist jetzt gekommen.

Rüdiger.

Ich schwur, für euch zu wagen Leib und Leben,
Doch schwur ich nicht . . .

Kriemhild.

Ihr schwuret, was es sei,
Mir treu Gehorsam zu — gedenkt des Eids.

Etel.

O Rüdiger, ihr wollt mich jetzt verlassen?
Ihr mein' vergessen, eures alten Königs?

Rüdiger.

Weh', wehe, daß ihr mir so huldvoll waret,
Weh' um der Liebe mir, die ich erfuhr:
Nehmt hin, was ihr mir gabt und laßt mich ziehn,
Mit Weib und Kind ins Elend laßt mich ziehn,
Nur stehet ab, mich um den Kampf zu bitten!
O laßt mich ziehn, laßt mich! und eure Gnade

Will ich zeitlebens, will ich ewig rühmen;
Ja als der Gnaden größte, die ich fand,
Soll diese letzte mir gepriesen sein.

Egel.

Was hilf' es mir, ließ ich dich jezo ziehn?
Nein, zu der Liebe, die du stets genossen,
Nimm noch das Höchste, was ich bieten kann:
Dies Land mit allen Leuten sei dein eigen,
Ein König sollst du ~~nach~~ Egel sein,
Nur nimm das Schwert und räche meinen Sohn.

Rüdiger.

Gruf, Herberg' gab ich ihnen einst bei mir, —
Dem Einen trante ich das Liebste an, —
Ich brachte sie hierher, ich führte sie
In eure Königsburg als Gäste ein —

Ariemhild.

Du brachtest sie hierher, nun gut, mein Freund,
Du hast uns süble Gäst' in's Haus gebracht:
Entgelte das, was sie uns zugefügt,
Und denk' des Eides, den du mir einst schwurst.

Rüdiger.

O Königin, erbarmt euch meiner Seele!
Nehmt Leben, Weib und Kind mit — nur die Seele,
Die Seele schonet mir!

Ariemhild.

Ha, schont' ich meine?!

Rüdiger.

Ihr laßt nicht ab; weh, weh, so muß es sein!
Ihr zieht uns All' ins ewige Verderben:
Den Einen muß ich meine Treue brechen —
Der Eid an euch geht vor — er war der erste.
Mein Haus, mein Land muß ~~so~~ wüste werden,
Veröden meines Hofes frohes Leben,
Mein Weib und Kind verachtet sein von Allen.

Egel.

So laßt uns gehn und eure Mannen holen.

Rüdiger.

Holt sie; ich habe, was zum Kampf mir noth.

(Egel und Ariemhild links ab.)

(Rüdiger setzt sich den Helm fest, schreitet mit Schild und Schwert zur Treppe. Hagen erscheint oben. Während der Zeit füllt sich die Scene mit Rüdigers Leuten, die Rüdiger stumm begrüßt.)

Vierte Scene.

Rüdiger. Hagen. Volker. Gunther. Gernot.
Giselerher.

Hagen.

Wer da? wer naht? wer will gemeldet sein?

Rüdiger.

Ich bin es, Rüd'ger, Markgraf von Bechlar:
Kust Giselerher, der kennt mich, seinen Vater.

Giselerher.

Ihr, Rüdiger? o Heil, ihr bringt uns Hilfe!

Volker.

Mit Schwert und Schild und blankem Helm und Panzer?

Rüdiger (unten an der Treppe).

Entbindet mich der Treu', die ich euch schulde,
Seid gnädig und betrachtet mich als Feind.

Gunther.

Verhüt' es Gott, daß wir mit Rüd'ger fechten!

Rüdiger.

Ich darf's euch nicht erlassen — schlägt mich nieder!
Hofäus, Kriemhild.

Gernot.

Gedenkt Bechlers, gedenkt der Tochter, Freund;
Ihr führtet uns in diese Hallen ein.

Rüdiger.

Es muß ja sein, ob auch das Herz mir bricht,
An Etel und Kriemhild durch Eid gebunden . . .

Gernot.

Helst uns von dannen, wie ihr her uns halst,
Und eure Güte sei euch hochgelohnt.

Rüdiger.

Ich wollt', ihr wäret Alle heil am Rhein,
Und ich im Grab' als ehrlicher Gesell!

Gernot.

Nun denn, aus Liebe nehmen wir die Fehde;
Sucht dieses Schwert, es soll den Kampf euch kürzen.
Ihr kennet es, ihr gabt's mir in Bechlar,
Es bringe euch den letzten Freundesdienst.

Rüdiger.

O Gernot, ja, trifft gut; durch euch zu sterben,
Das soll mir meinen Todeskampf versüßen.

Giselher.

O bleibet, Vater!

Rüdiger.

Giseler, ich muß!
Wollt' Gott, daß ihr aus diesem Land entkämet!
Zieht nach Bechlar und nehmt mein Kind zum Weibe
Und laßt die Waise meine That nicht büßen!

(er schreitet hinauf.)

Hagen.

Ein Wort noch, Rüdiger, seht meinen Schild —
Eur Weib gab ihn mir einstens in Bechlar —
Er ist von Sunnenschlägen so zerschlagen,
Daß ich nicht weiß, wie lang er mich noch schützt.

Rüdiger.

Da nehmt den meinigen, die letzte Gabe,
Die ich auf Erden gebe — nehmt ihn hin:
Ich will ja sterben, gebt den euren her,
Ihr aber seid den Freunden hoch von nöthen.

Hagen (die Schilde wechselnd).

Das lohn' euch Gott vom Himmel, edler Graf;
Daß ihr nicht stirbet — Rüdiger, lebt wohl!

Rüdiger.

Nun denn wohlan!

Hagen.

Euch darf ich nicht berühren.

•1*

Volker.

Auch ich grüß euch als Ehrenwache, Herr!
Zieht ein in's Haus, wo sich die Todten grüßen.

(Mübiger tritt durch das Portal.)

Hagen (zu den nachdringenden Leuten).

Zurück, ihr Knechte!

Volker.

Se, zurück, Gesindel!

Fünfte Scene.

Ariemhild. Silbebrand. Vorige.

Ariemhild (links eintretend).

* Ist Müb'ger dort? Glück auf, Glück auf, o Held!
Ha, Gifelher vermeidet seinen Vater . . .

Gernot (hinter der Scene).

O Graf, ihr laßt nicht Einen hier ja leben . . .

Volker.

Weh, Gernot ist vom Grafen schwer verwundet.

Kriemhild.

O Müdiger, halt aus; er sinkt, er sinkt!

Hagen.

Sie sinken beide todt sich in die Arme!!

Hildebrand (tritt links auf).

Weh, Königin, wie soll das Streiten enden?
Eu'r eigen Volk hat sich im Land empört,
Rings Meuterei, rings Alles Rebellion.

Kriemhild.

Wo ist der König?

Hildebrand.

Seiß beschäftigt dort,
Wo es sein Volk zur Ruh zu weisen gilt;
Auf seine Hülfe dürft ihr nicht mehr rechnen.

Kriemhild.

So helfet ihr, denn unsre Noth ist groß. (links ab.)

Hildebrand (hinaufrufend).

Sagt an, ist's wahr, was uns die Boten melden,
Ihr, ihr dort oben, schluget Müdiger?
Herr Dietrich sendet mich, es zu erfragen;
Unglaublich scheint das böse Wort dem Herrn.

Hagen.

Er wollte fallen und so fiel er denn.
Tragt diese Botschaft eurem Kön'ge hin
Und sagt ihm Grüße von den Nibelungen.

Hildebrand.

Weh, weh! der Trost der Landesflüchtigen
Ist uns in ihm, dem edlen Bogt, erschlagen:
Als mir mein Vater starb, traf's mich nicht so!
Nun denn, so gebt uns Rüb'gers Leiche her,
Daß wir mit Ritterehren sie bestatten,
Und alle Treu', die er uns je gelibt,
Ihm reich an seinem Todestag vergelten.

Hagen.

Der ist hier oben trefflich schon begraben.

Hildebrand.

O laßt mich nicht so lang' um Rüb'ger bitten!

Volker.

Ist's gar so eilig? holt ihn aus dem Saale.

Hildebrand.

Ihr solltet jetzt nicht spotten, dort ihr Weibe.

Dürst' ich vor Dietrich, strajt' ich euer Wort,
Doch er gebot, euch friedlich anzureden.

Volker.

Ein Feigling, der das läßt, was man verbietet.

Hildebrand.

Last' euch verwarnen, sonst' stimmt man euch
Die Saiten auf der Fiedel etwas runter.

Volker.

Oh' schlug' ich euch zum Krüppel, alter Lump.
(Hildebrand bringt mit vielen Leuten in den Saal. Kriemhild
erscheint wieder links.)

Kriemhild (nachblickend).

Glück auf! das sind die braven Amelungen.
Wie faust das Schwert voll Durst nach Blut umher:
Ein rothes Blutmeer schäumt im Königssaale
Und wirft in dunkeln Strömen sich herab.

Hildebrand (oben aus den Saal kommend).

Nun läßt du ewig deine Fiedel schweigen —
Das war der Lohn für seine freche Rede.

Hagen (führt Hildebrand nach).

Steh, Bube, zahle mir für meinen Freund!
Weh', Volker todt — fahr wohl, Licht, Leben, Heil!

Ariemhild (zu Hildebrand).

Wer lebt denn noch? lebt Giseler, mein Bruder?

Hildebrand.

Er lebt und s'cht mit Wolfhart seinen Strauß.

Hagen.

Er that's — sie brechen beide todt zusammen.

Sechste Scene.

Dieterich. Vorige.

Dieterich (links eintretend).

O Königin, wie steht es in dem Saale?
Ich schickte Hildebrand — er kommt nicht wieder.

Hildebrand.

Soeben erst entrann ich selbst der Hölle,
Graf Rüdiger ist todt und nicht einmal
Die Leiche gönnten mir die Rasenden.

Dieterich.

Sein armes Weib, sein armes, armes Kind!
Und wer erschlug ihn?

Hildebrand.

Gernot, Gernot, Herr!

Dieterich.

Sagt meinen Leuten allen, Hildebrand,
Daß sie sich waffnen und den Saal erstürmen.

Hildebrand.

Ich euren Leuten!? Herr, ich bin der Einz'ge,
Der euch von Allen noch geblieben ist:
Die übrigen sucht oben auf den Dielen
Im Saale dort der Herren von Burgund.

Dieterich.

O hat denn Gott so gänzlich uns verlassen?
O meine wackern Männer, meine Helben!
O meine Kinder — seid ihr Alle todt?
Wie soll ich ohne euch nach Hause kommen . . .
Sag', Hildebrand, wer lebt noch von den Feinden?

Hildebrand.

Der König Gunther und der Tronjer Hagen.

Dieterich.

Die sollen mir entgelten, was an Glück,
An Lieb und Reichthum heute ich verloren.

Hagen (oben).

Wie, ihr, Herr Dietrich, wollet uns bestehn?
Wohlan, die Besten kommen heut zuletzt.

Dieterich.

(zu Gunther, der oben erscheint.)

O König Gunther, was habt ihr gethan?

Gunther.

Nie suchten, Dietrich, Fehde wir mit dir.

Dieterich.

Ihr schluget Müdiger und meine Mannen!
Gib dich dafür und deinen Eigenmann,
Den Tronjer, mir als Geißel!

Hagen.

Schmäht ihr uns?
Zwei Degen sollen sich bewehrt ergeben?

Dieterich.

Verweigert's nicht und nehmet mein Versprechen,
Ich bringe euch lebendig wieder heim.

Gunther.

Eh'r sterben, als sich wie ein Kind ergeben.

(Dieterich schreitet zur Treppe.)

Hagen.

Ihr kennet Balmung nicht, des Siegfried Schwert.

(Dieterich bringt in den Saal.)

Hildebrand.

Heil, Heil, er sieget ob — wie todesmilde
Sinkt Hagen, Gunther kraftlos vor ihm nieder!
Er bindet sie, sie sind wie halbe Leichen . . .

Dieterich (erscheint im Portal).

Die Helden sind wie matte Fliegen worden.

Kriemhild (links auftretend).

Wie, Dieterich, ist's oben still geworden?

Dieterich.

Der Feind ist hin.

Kriemhild.

Ist Gunther todt? und Hagen . . .

Dieterich.

Sie athmen noch, gefesselt in dem Saale.

Kriemhild.

Ja, Dank! ich muß sie sehn.

Dieterich.

Doch schonet sie,
Ich habe ihnen Wort und Eid verpfändet.

Ariemhild (oben an der Thür).

Weh, welcher Geruch von Blut und von Verwesung!
Hinein, o dort, dort warten die Genossen.

(sie bringt ein, stürzt wieder zurück.)

Ich halte diesen Pestgeruch nicht aus.
Willkommen Gunther, gnad' euch Gott durch mich!
Willkommen auch, du Siegfriedsmörder, Hagen.
Geht ihr mir wieder, was ihr mir genommen,
So mögt ihr lebend heim zum Rheine kommen.

Hagen (hinter der Scene).

Die Bitte ist verloren, Königin;
So lange einer meiner Herrn noch lebt,
Zeig' ich den Hirt nicht an, — den wollt ihr doch!

Ariemhild (tritt in den Saal).

Verstummen soll dein Spott: ich bring's zu Ende!

Dieterich (zu Hildebrand).

Bleib hier an meiner Statt, ich muß zu Ezel,
Ihn hält ein zweiter Kampf bei seinen Leuten.

(Dieterich links ab.)

Kriemhild.

(oben mit einem Schwert erscheinend.)

Da — Gunthers Haupt — nun sage an, o Satan!

Hagen.

(von Kriemhild bis zum Portal geschleppt.)

Dein Willé hat's zu Ende nun gebracht,
Es ist geschéhn, wie ich es mir gedacht:
Denn Gunther, Giselher und Gererot,
Die drei Burgundenkönige sind todt —
Nun weiß den Schatz nur Gott und ich allein,
Drum soll er ewig dir verhohlen sein.

Kriemhild

(ihr Schwert wegwerfend und Balmung emporhebend).

Hier ist der ganze Schatz, ha, Siegfrieds Schwert!

(sie bringt in den Saal.)

Hildebrand

(bisher in Gedanken versunken).

O sah die Welt schon solchen Untergang?
Nun leben nur noch zweie der Burgunden . . .

Kriemhild.

(oben erscheinend, einen Feuerbrand in der linken Hand, Siegfrieds Schwert in der rechten).

Ich hab' gefiegt, Triumph, denn diese Hand
Hat nun den allerletzen Feind erschlagen.

Ich hab dich wieder, traute Siegfriedsklinge,
Ich küsse dich, du treues Rächerschwert.

(die Treppe hinabsteigend.)

Singt mir Triumph, ihr Berg' und Hügel alle,
Ihr Wolken, tragt den Sieg zum fernen Rhein . . .
Ich bin Kriemhild, die Sonnenkönigin,
Glorreich gerächt, in Göttermajestät.

Hildebrand

(bei Kriemhilds Worten aufschreckend.)

Was, Königin, die Weiden sind ermordet?
Hat König Dietrich nicht für sie gebürgt?

Kriemhild.

Was ist mir der?

Hildebrand.

Du Hölleweib, was auch
Draus kommen mag, ich räche diese That.

(er erschlägt Kriemhild.)

Etzel und Dieterich

(links eintretend mit einigen Hengsten.)

Kriemhilde, wie? in ihrem Blut? wer that's?

Hildebrand.

Ich, König, bin der Mörder eures Weibes.

(nach dem Saal zeigend.)

Seht was sie that, zu schänden meinen Herrn!

Kriemhild.

Ich sterbe, ha! und rufe dennoch Sieg!

F. Felix (stürzt rechts herein).

O Königin!

Kriemhild (zu Felix.)

Hinweg, ich bin des Todes;
Ich hab' vollbracht, wonach mein Herz gebürstet.

Felix.

Barmherziger! o, ihr einen Hauch der Buße!

Kriemhild.

Was will der Christ? die Heidin hat gesiegt. —
Wenn dich dein Meister fragt — frag' ihn, warum
Er mich in meinem Seelenkampf verließ:
Jetzt ist's zu spät, denn dieser Hagen hat
Uns AU' mit sich zum Höllenspuhl gerissen.

Felix.

Unglückliche, du bist zurückgewichen!

Ekel.

Kriemhild, du stirbst! wie öd' ist's rings geworden!

Dieterich.

Mit eis'gem Schau'r durchbebt mich diese Stille,
Kein Mensch erträgt solch furchtbar Todesgraun.

Felix.

O König Ezel, Dietrich, o ihr Alle,
Seht, welchen Sold die Sünde hier gezahlt!
O wendet euch dem ew'gen Lichte zu
Und schöpftet Heil aus solchem Untergang,
Eh' jener Tag, der Tag des Jornes kommt,
In dessen Flammenmeer die Welt versinkt!
